

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

THEMA:
VERBINDLICH UND NAH –
UNSERE BEZIEHUNG MIT
UNSEREM HERRN



1 | 24

JANUAR – FEBRUAR

INHALT

- 04 VERBINDLICH UND NAH
Hartmut Jaeger
- 06 ICH HABE MICH ENTSCHIEDEN UND SAGE:
VIELLEICHT!
Sara Kreuter
- 09 WARTET AUFEINANDER!
Thomas Kleine
- 13 WAS BEDEUTET TAUFE – UND WAS NICHT?
Joachim Pletsch
- 18 WIE BEURTEILT MAN DEN LEIB
DES HERRN RICHTIG?
Thomas Lauterbach
- 21 WEIL ER ES WILL!
Dieter Ziegeler
- 24 KONTROVERS
Andreas Ebert
- 29 IMMER DASSELBE ODER IMMER WIEDER NEU?
Ernst D. Knipp
- 32 WER IS(S)T WÜRDIG?
Ulrich Neuenhausen
- 33 VERANTWORTLICH FÜR MEINE
GLAUBENSGESUNDHEIT
Andreas Droese
- 37 BETEILIGE DICH ZU SEINEM GEDÄCHTNIS
Björn Gerhardt
- 39 REZENSION: WIE DIE LUFT, DIE WIR ATMEN
Thomas Kleine
- 40 VERSTAND UND GEFÜHLE –
WIE FINDE ICH DIE BALANCE?
Ralf Kaemper
- 41 DER UNSICHTBARE IST ERSCHIENEN
Nick Tucker
- 43 SEIN VERHALTEN IST MANCHMAL SCHON EIN
WENIG MERKWÜRDIG!
David Gooding
- 44 IN LETZTER NACHT
Andreas Fett

Wer erkennt, wie wertvoll der Tod Jesu für die Vergebung der eigenen Sünde ist, wie groß die Gnade ist, die er in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geschenkt hat, schenkt und schenken wird, der beurteilt Jesus richtig.

Thomas Lauterbach
Wie beurteilt man den Leib des Herrn richtig?, S. 18

Wenn Gott nicht verbindlich wäre, würden wir in einem Zustand dauerhafter Verunsicherung leben.

Sara Kreuter,
Ich habe mich entschieden und sage: Vielleicht. S. 06

Der Heilige Geist fördert das innere, betende Mitgehen aller Glieder, und so werden die Beiträge beim Herrenmahl lebendig in uns.

Ernst D. Knipp,
Immer dasselber oder immer wieder neu?, S. 29

Eine Gemeinde kann nur gesund sein, wenn sie nah bei Jesus ist. Da Gemeinde die Summe einzelner Geschwister ist, bin ich als Einzelner herausgefordert, diese Beziehung zu pflegen. Gleichzeitig dürfen wir diese Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus durch zwei sichtbare Zeichen dokumentieren: Taufe und Abendmahl.

Lesezeit: 6 Minuten

HARTMUT JAEGER

VERBINDLICH UND NAH

Glaube ist Beziehungssache

Gerne erinnere ich mich an ein Gespräch mit einem ehemaligen Schulleitungsmitglied. Der ältere Herr sprach mich als Schulelternbeirat an: „Herr Jaeger, Sie wissen, dass ich katholisch bin. Ich lese auch ab und zu in der Bibel und gehe in die Kirche. Aber Sie reden immer von einer Beziehung zu Jesus Christus. Was meinen Sie damit?“

Er hatte aufmerksam zugehört, wenn ich in meinen Begrüßungsreden vor neuen Schülern und Eltern oder auf Abschiedsfeiern erzählte, was mir diese Beziehung zu Jesus Christus bedeutet und wie sie mir Halt und Kraft im Alltag gibt.

Unser Glaube ist eben mehr als eine religiöse Übung, mehr als der Besuch eines Gottesdienstes, mehr

als bloßes Für-wahr-Halten irgendwelcher Tatsachen, mehr als das Beachten von Ge- und Verboten.

Unser Glaube ist Ausdruck einer Beziehung.

Ich glaube an eine Person, Jesus Christus, den Sohn Gottes. Ich halte diese Person für vertrauenswürdig. Ich lebe bewusst mit ihr.

„Glauben“ geht zurück auf das germanische Wort „ga-laubjan“, d. h. jemanden „für lieb halten“. Zur gleichen Wortwurzel gehört auch „Treue geloben“. Ich glaube dem, der mich liebt, und gelobe Treue dem, dem ich gerne vertraue, weil er durch und durch echt ist. Er ist die Wahrheit in Person. Sein Wort stimmt. Seine Zusagen treffen ein. So mündet dieser Glaube auch in einer tiefen Gewissheit. Er gibt mir Sicherheit, Zuversicht und eine

lebendige Hoffnung über den Tod hinaus mit der Vorfreude, ihn dann persönlich zu treffen und für immer bei ihm in der Herrlichkeit zu sein.

Diese Beziehung muss gepflegt werden. Wie?

1. Ich rede mit meinem Heiland

... indem ich ihm zunächst jeden Morgen als Allererstes sage: „Herr Jesus, ich habe dich lieb.“ Ich danke ihm für sein Liebeswerk von Golgatha, denn in der Hingabe seines Lebens zeigt er seine Liebe, die einfach nicht größer sein kann. Ich danke ihm für all das Gute, das er als der Geber aller Gaben mir schenkt. Ich nenne ihm meine Nöte, meine Sorgen und Wünsche – z. B. meine Bekannten, die ihm noch nicht

folgen. Ich befehle ihm meine Frau, meine Kinder und Enkelkinder an. Ich bete um Klarheit bei ungelösten Fragen im Betrieb, bitte um Gnade und Gottesfurcht für unsere Regierungen usw. Ihm darf ich einfach alles sagen! So ist und bleibt das Gebet eine der wichtigsten Übungen, um ganz nah bei ihm zu sein. Er freut sich, wenn wir mit ihm im Gespräch sind.

Unser Glaube ist Ausdruck einer Beziehung. Unser Glaube ist die gelebte Einheit mit ihm und in erster Linie Herzenssache.

2. Ich lese viel über ihn

... damit ich ihn immer besser kennenlerne. Dazu haben wir die Bibel. Tägliche Bibellese hilft, in der Erkenntnis seiner Person zu wachsen. Nur so erfahre ich, wer er wirklich ist und was er von mir möchte. Dazu hat er mir den Heiligen Geist gegeben, der mir hilft, die Gedanken Gottes zu verstehen, und dabei das Ziel verfolgt, Christus zu verherrlichen (vgl. Joh 16,13.14). So wird die Beziehung zu ihm immer herzlicher.

Außerdem ist es ein echter Gewinn, gute Bücher zu lesen, denn es gibt viele Autoren, die einem Jesus Christus „vor Augen malen“ – wie es Paulus im Galaterbrief (vgl. Gal 3,1) schreibt.

3. Ich demonstriere mit der Taufe, dass ich zu ihm gehöre

... indem ich vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt bekenne, dass

ich eine neue Identität habe. Ich bin mit Christus gestorben, begraben und auferstanden. Das heißt: Mein altes Leben ohne die lebendige Beziehung zu Jesus Christus durfte ich aufgeben und ein neues Leben mit ihm beginnen. Diese neue Wesenseinheit demonstriere ich durch das Untertauchen ins Wasser. Das ist ein starkes Bekenntnis.

In diesem Zusammenhang muss ich an das Zeugnis eines Muslims denken, das mich sehr beeindruckt hat. Nach seiner Bekehrung will er sich taufen lassen. Da die Taufe als öffentliches Bekenntnis zu Christus weitreichende Folgen für einen ehemaligen Muslim hat (Ausschluss aus der Sippe bis hin zum Tod), meinte der Geistliche, dass er damit ja noch etwas warten könne, um diesen Gefahren aus dem Weg zu gehen. Daraufhin antwortet der Neubekehrte: „Ich glaube, Sie sind Jesus noch nicht wirklich begegnet.“ Hier wird mir deutlich: Unser Glaube ist die gelebte Einheit mit ihm und in erster Linie Herzenssache.

Ganz nah bei ihm – das prägt und trägt.

4. Ich pflege Gemeinschaft mit seiner Familie

... denn wir sind durch Bekehrung und Wiedergeburt hineingeboren in die Familie Gottes. So dürfen wir lernen, miteinander zu leben, uns gegenseitig zu helfen, die Beziehung zu unserem gemeinsamen Heiland zu vertiefen und uns im Glauben zu stärken.

Diese innige Gemeinschaft wird besonders beim Abendmahl deutlich. Unser Herr führte kurz vor seinem Kreuzestod diese Festfeier ein und bat seine Jünger, seiner zu gedenken. Unser Heiland hat sein

Leben hingegeben für uns. An diese Tatsache erinnern wir uns, wenn wir beim Mahl des Herrn vom Brot essen. Gleichzeitig zeigt uns der Laib Brot auch, dass wir als Familie Gottes ein neuer Leib sind. Wenn wir dann anschließend aus dem Becher Wein trinken, erinnert uns dieses Zeichen an das vergossene Blut unseres Herrn Jesus. Er gab sein Leben hin, damit wir leben können.

Sein Blut ist das einzige Reinigungsmittel für Sünde. Sein Blut ist der unglaublich hohe Kaufpreis für unsere Erlösung aus dem Trennungszustand von Gott. So hat unser Herr Jesus durch seinen Tod den Teufel entmachtet, der die Macht über den Tod hatte, um uns zu befreien, die wir ansonsten das ganze Leben lang unter der Angst des Todes verklavt gewesen wären. Wie reich beschenkt sind wir durch ihn!

Und so drücken wir durch das regelmäßige Feiern des Abendmahls gemeinsam diese einmalige Beziehung zu ihm aus. Darüber freut sich unser HERR, und wir erleben den Segen dieser außergewöhnlichen Beziehung in der Gemeinschaft erlöster Sünder – jetzt seiner Kinder.

So dürfen wir unsere Beziehung zu Christus pflegen. Das sind entscheidende Bausteine für einen gesunden Glauben. Die Summe gesunder Gläubiger macht eine gesunde Gemeinde aus. In diesem Sinne lasst uns persönlich alles daransetzen, die Gemeinschaft mit unseren geliebten HERRN zu vertiefen.

Ganz nah bei ihm – das prägt und trägt.



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.

Wir sind spontan, können uns schnell auf neue Situationen einstellen. Manchmal bleibt dabei jedoch die Verbindlichkeit auf der Strecke, besonders in unseren Beziehungen. Und was häufig im normalen menschlichen Bereich gilt, schleicht sich dann auch in unserer Beziehung zu Gott ein. Aber das ist kein Schicksal, wie der folgende Artikel zeigt.

Lesezeit: 10 Minuten

SARA KREUTER

ICH HABE MICH ENTSCHIEDEN UND SAGE: VIELLEICHT!

Wie unserer Generation die Verbindlichkeit verloren gegangen ist und warum es sich lohnen könnte, sich neu auf die Suche nach ihr zu machen

Ich bin ein Kind meiner Generation: der *Generation Maybe*. Der „Ich-bin-bis-zum-Verrecken-spontan“-Generation. Für eine Tasse Kaffee treffe ich sechs Entscheidungen: klein oder groß, schwarz oder mit Milch, wenn Milch: Kuh- oder Sojamilch und vollfett oder fettarm, mit Kakaopulver oder ohne, normal oder koffeinfrei. Zwänge sind out. Für unsere Generation wurde die Militärflicht ausgesetzt, vielleicht folgt bald die Rechtschreibung; jeder soll sich entfalten, wie er will. Meine Maxime ist YOLO – *You only live once*, immer das Maximale raus holen, denn *du lebst nur einmal* – und richtig auskosten kann ich das nur, wenn ich mir spontan das Beste rauspicken darf. Wie so viele

Generationsgenossen bin ich mit FOMO infiziert, dem *Fear-of-Missing-out*-Syndrom. Deswegen bin ich überall dabei, aus *Angst, etwas zu verpassen*. Deswegen lege ich mich nicht fest. Deswegen habe ich mein iPhone ständig in der Hand, für den Fall, dass irgendwer irgendwo zu irgendwas einlädt. Damit ich spontan noch absagen und woanders zusagen kann. So bin ich geprägt, so lebe ich.

Aber ich bin auch Mitarbeiterin in unserer Gemeinde: Kinderstunde, Musikteam, Teenkreis. Organisiere Events für unsere Jugend. Und da stehe ich plötzlich auf der anderen Seite, will planen, aber keiner macht mit – für den Fall, dass doch noch ein besseres Angebot kommt. Da steht dann drei Tage

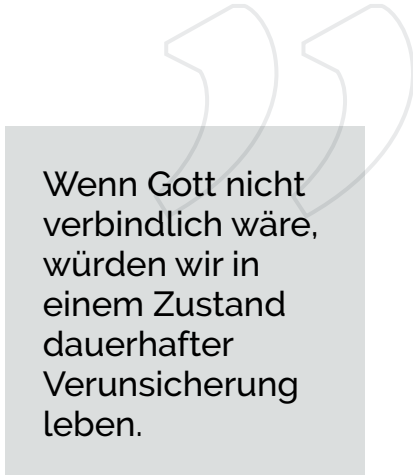
vor dem Jugendurlaub immer noch nicht fest, wer mitkommt. Da findet ein Straßeneinsatz nicht statt, weil sich keiner angemeldet hat. Da sitzen plötzlich drei Dutzend Leute im Teenkreis, obwohl nur für acht gekocht wurde. Es ist verwirrend. Ineffektiv. Frustrierend. Bindet mir die Hände und jedem anderen, der versucht, irgendwas zu planen. Und mich beschleicht der Verdacht, dass an der Forderung nach mehr Verbindlichkeit doch etwas dran ist. Aber – sind wir wirklich so unverbindlich, wie alle immer sagen? Und wie ist das passiert?

Herausforderung 21

Jede Zeit birgt Herausforderungen. Eine unserer Herausforderungen in der Postmoderne ist – tatsächlich! – die Verbindlichkeit. Das liegt erstens an mir und meinen Leuten, an der schon erwähnten Sehnsucht meiner Generation nach Freiheit und der Angst vor Festlegung. Zweitens an unserer pluralistischen Gesellschaft, an immer neuen Möglichkeiten, immer mehr Studiengängen, immer längeren Wahlzetteln. In einer Multioptiongesellschaft wird es immer schwieriger, Entscheidungen zu treffen, sich festzulegen. Und drittens fördern die neuen Wege der Kommunikation Spontanität – und damit auch Unverbindlichkeit: Weil ich mit meinem schon erwähnten iPhone wirklich immer spontan noch absagen kann. Weil Mama sich keine Sorgen macht, wenn ich nach der Schule einen Abstecher ins Freibad mache – da schicke ich einfach ein Foto in den Familien-Chat.

Mensch, Mentalität und Medien verändern sich, und zusammengestopft im turbulenten Mixer unserer Zeit kommt – manchmal – Unverbindlichkeit heraus. Und da hilft es auch nichts, zu jammern oder den Fortschritt zu verteufeln. Das Smartphone abzugeben und uns von jetzt an wieder Briefe statt Mails zu schreiben. Der schlaueste Mann der Welt warnt uns vor Omas Lieblingssatz „Früher war alles besser“ (Prediger 7,10). Ist nämlich falsch. Früher war alles anders. Manches besser. Manches nicht. Zu den großen Stärken un-

serer Generation gehört nämlich z. B. Anpassungsfähigkeit. Gerade weil wir auf so viele verschiedene Einflüsse reagieren müssen, können wir das oft ziemlich gut. Als unsere Gemeinden wegen Corona zeitweise online stattfinden mussten, war es in vielen Fällen die Jugend, die mit ihrem Knowhow den Online-Betrieb überhaupt erst angekurbelt hat – und das in ziemlich kurzer Zeit. Also: Die neuen Anforderungen bringen neue Fähigkeiten mit sich – aber eben auch Schattenseiten. **Es gilt, die Zeit zu verstehen und angemessen auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu reagieren.**



Wenn Gott nicht verbindlich wäre, würden wir in einem Zustand dauerhafter Verunsicherung leben.

Den Weg zum Ziel machen

Echte Veränderung beginnt immer durch Umdenken. Für mich bedeutet das, mir bewusst zu machen, wozu Verbindlichkeit überhaupt da ist. Und ich glaube, da denken wir oft falsch, denken, dass Verbindlichkeit etwas für Spießer sei. Für Großmutter und Landschulheim, aber nicht für dich und deine Gemeinde. Dass wir verbindlich sein sollen, weil man das halt so macht. Aber das stimmt nicht. Ich glaube nicht, dass Verbindlichkeit *per se* einen Wert hat. Es ist keine Kardinaltugend. Wir müssen nicht verbindlich sein um der Verbindlichkeit willen. **Denn Verbindlichkeit hat keine Bedeutung, wenn sie kein Ziel hat.**

Aber es gibt *Ziele im Leben*: Gott zu dienen, deine Familie zu ernähren, die Gemeinde mit deiner Klavierbegleitung zu unterstützen.

Und es gibt *Ziele für dein Leben*, nämlich Gottes Auftrag an dich: Gott zu lieben. Den Nächsten zu lieben. Gottes Botschafter zu sein. Aber wie willst du deinen Nachbarn lieben, wenn du erst Zeit findest zum Schneeschippen, wenn schon wieder die ersten Knospen blühen? Wie willst du Menschen von Jesus erzählen, wenn der Missionseinsatz nicht zustande kommt, weil keiner weiß, ob er im Februar nicht doch auf die Malediven fliegen wird? Wie willst du Beziehung zu Gott leben, wenn du deine Gebetszeiten ständig davon abhängig machst, ob du einen stressigen Vormittag hattest oder spontan eine Runde Spikeball spielen warst im Park? Und wie willst du ein besserer Klavierspieler werden, wenn du jeden Tag eine neue gute Ausrede hast, warum du heute nicht üben kannst?

Verbindlichkeit hat immer ein Ziel. Bei Gott sehen wir das auch. Er ist ein verbindlicher Gott. Treu. Unveränderlich. Wenn Gott nicht verbindlich wäre, würden wir in einem Zustand dauerhafter Verunsicherung leben. Bin ich heute gut genug? Komme ich nach dem Tod wirklich in den Himmel? Gottes Verbindlichkeit hat das Ziel, dass wir ihm vertrauen lernen. Dass wir Beziehung zu ihm aufbauen. Dass wir unser Leben ohne Angst führen, weil wir wissen, dass alle Dinge (nicht nur manche) zu unserem Besten sind. Dass keine Mächte (und nicht nur wenige) uns von seiner Liebe trennen können. Dass alle (und nicht nur einige), die an ihn glauben, ewiges Leben bekommen.

Verbindlichkeit ist wichtig, damit Beziehung möglich ist, damit Sicherheit entsteht. Damit wir unseren Auftrag erfüllen können. Deswegen sollten wir bei aller Forderung nach Verbindlichkeit im Hinterkopf behalten, dass Verbindlichkeit eigentlich nicht das Ziel ist. Sie ist der Weg zum Ziel. Sie ist das, was wir lernen müssen, um das Ziel, Gottes Wunsch für unser Leben, zu erreichen. Und genau deswegen ist Verbindlichkeit doch wichtig. Und weil wir als Gesellschaft ein bisschen vom Weg abgekommen sind, müssen wir Verbindlichkeit zum neuen Zwischenziel machen. Etwas,



das wir lernen sollten. Und unseren Jugendlichen beibringen können. Weil es sich lohnt.

Wir als Weltbeweger

Was wäre, wenn Noah gesagt hätte: *Eine Verpflichtung für die nächsten 120 Jahre, das ist zu lang, such dir wen anderes, Gott, der dir dein Schiff baut.* Oder wenn Josef gesagt hätte: *Sieben Jahre Getreide sammeln, nur weil es später mal eine Dürre gibt, wie unnötig – da kümmern wir uns später drum.* Wahrscheinlich wäre das meine Reaktion gewesen, ehrlich gesagt. Aber beide Männer haben nicht so reagiert. Stattdessen haben sie durch ihre Taten die Welt verändert. Ich glaube, Ähnliches wäre möglich, wenn wir verbindlicher leben würden. In Freundschaften investieren, auch wenn es gerade anstrengend wird. Uns mit einem Mentee treffen, auch wenn uns der fixe Termin Flexibilität klaut. Nicht jeden Sonntag neu überlegen, ob wir in die Gemeinde wollen – sondern einfach hingehen. Routine und Praxis als Teil unserer Gottesbeziehung etablieren. Mitmenschen lieben, indem wir für sie da sind, wenn sie es brauchen. Ich glaube wirklich, unsere Gemeinden würden dadurch zu einer leuchtenden Stadt auf einem Berg werden – für unsere eigenen Leute und für Leute von außen, die in der Unverbindlichkeit unserer Zeit ertrinken und nach Halt und Orientierung suchen.



Sara Kreuter lebt in München und ist Mitarbeiterin der Christlichen Jugendpflege (CJ). Sie leitet STEPS Quest, den evangelistischen Arm von STEPS, dem Medienprojekt der CJ.

www.365steps.de

Dieser Text ist die Überarbeitung eines Artikels, der bereits auf steps-leaders.de erschienen ist.

Abstürze sind gefährlich. Was passiert, wenn sich eine ganze Gemeinde im Sinkflug befindet? Wenn wir uns die Gemeinde in Korinth ansehen, scheint sich die Gemeinde nicht mehr im Absturz zu befinden; teilweise meinen wir sogar, nur noch ein Wrack zu sehen. So viel kaputt, so viel zerstört, so viel Sünde, die uns entgegenschlägt, dass selbst Heiden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

Lesezeit: 14 Minuten

THOMAS KLEINE

WARTET AUF EINANDER!

Der Kontext des Abendmahlwortes von Paulus

An die Gemeinde in Korinth richtet Paulus folgende Aufforderung: „Daher, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander!“ (1Kor 11,33).

Um dieses „Wartet aufeinander!“ richtig einzuordnen wollen wir ...

- ... uns mit der Entstehung der Gemeinde ihre **Ausgangslage** vor Augen führen.
- ... uns mit der **örtlichen Lage** die Herausforderungen der Korinther veranschaulichen.
- ... mit einem Überblick über den Korintherbrief die **Schieflage** der Gemeinde aufzeigen.

Die Ausgangslage – die Entstehung der Gemeinde in Korinth – Apg 18,1-18

Absender des 1. Korintherbriefes ist Paulus. Wörtlich übersetzt lautet sein Name „der Kleine“. Und genau so hat er sich bei den Korinthern gefühlt. In 1Kor 2,3 schreibt er: „Und ich war bei euch in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern.“ Nicht bei jeder Gemeinde hat Paulus dieses Auftreten. Bei der Gemeinde in Thessalonich tritt er z. B. ganz anders auf: „Denn unser Evangelium erging an euch nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1Thes 1,5). Mitabsender des 1. Korintherbriefes ist Sosthenes. Diesen Namen finden wir in Apg 18,17 wieder. Es handelt sich wahrscheinlich um den Vorsteher der Synagoge in Korinth,

genauer gesagt: nicht um *den* Vorsteher, sondern um *einen* der Vorsteher der Synagoge in Korinth, die zum Glauben kamen.

Um das zu verstehen, lohnt es sich, zunächst Apg 18,1-18 zu lesen.

Paulus gründet die Korinther-Gemeinde am Ende seiner zweiten Missionsreise. Unterkunft und Arbeit findet er bei dem Ehepaar Aquila und Priscilla. Ergreifend wird deutlich, wie sich Gott um dieses Ehepaar kümmert. Aufgrund des jüdenfeindlichen Befehls des Kaisers Klaudius des Landes verwiesen, gebraucht Gott diese zwei Menschen an ihrer neuen Wirkungsstätte in Korinth. Deutlich wird, dass die Eheleute nicht nur ein *Haus* (in 1Kor 16,19 lesen wir von Grüßen von „Aquila und Priska samt der Gemeinde in ihrem Hause“), sondern vor allem ein *Herz* haben, das sie bereits sind zu

teilen. Neben Logis und Arbeit wird Paulus durch die tiefe Gemeinschaft mit dem Ehepaar ermutigt. Die herzliche Verbundenheit strahlt z. B. bei den Grüßen des Paulus in Röm 16,3f. durch: „Grüßt Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus – die für mein Leben ihren eigenen Hals preisgegeben haben, denen nicht allein ich danke, sondern auch alle Gemeinden der Nationen.“

Die Missionsarbeit des Paulus erfolgt in drei Stufen.

Sie beginnt (Apg 18,1-3) zu Hause. Paulus hinterlässt eine großartige Segensspur bei Aquila und Priscilla – den Menschen, unter deren Dach er wohnt und mit denen er gemeinsam arbeitet. Als Paulus weiterreist, sind seine Gastgeber nicht froh, ihren Gast zu verabschieden, vielmehr begleiten sie ihn auf der Reise nach Ephesus. Dort wird das Ehepaar Apollos zum Segen, der wiederum Scharen anderer Menschen zum Segen wird.

Die Missionsarbeit wird fortgesetzt in der Synagoge (Apg 18,4-6). Lebendig listet Lukas Paulus' Einsatz auf: Paulus möchte alle erreichen („Juden und Griechen“, Apg 18,4) und das „an jedem Sabbat“ (Apg 18,4). Paulus lässt keine Zeit verstreichen. Der Besuch von Silas und Timotheus scheint Paulus ermutigt zu haben. Paulus wird deutlicher in der Verkündigung von Jesus Christus (Apg 18,5). Aus 2Kor 11,9 ergibt sich, dass die beiden Brüder eine finanzielle Geldspritze für Paulus mit im Gepäck haben. Die deutlichen Worte sorgen auch für deutlichen Widerstand. Francis Bacon schrieb: „Wohlstand ist der Segen des Alten Testaments. Widerstand ist der Segen des Neuen.“ Paulus verlässt die Synagoge als Wirkungsstätte.

Damit startet die dritte Stufe von Paulus' Missionstätigkeit (Apg 18,7-18) an einem neuen Missionsstandort im Haus des gottesfürchtigen Titius Justus, „dessen Haus an die Synagoge stieß“ (Apg 18,7). Unmittelbar neben der Synagoge lehrt Paulus weiter. Zum Glauben kommt Krispus, „der Vorsteher der Synagoge“ (Apg 18,8) mit seiner ganzen Familie. Was für ein Triumph! Paulus empfindet darüber eine so

gewaltige Freude, dass ausnahmsweise er Krispus tauft (vgl. 1Kor 1,14). Die Entscheidung von Krispus hat nicht nur für seine Familie Konsequenzen: Viele Korinther werden gläubig und lassen sich taufen.

In Apg 18,9-11 wird Paulus durch Gottes Zuspruch ermutigt: „Ich bin mit dir“ (Apg 18,10)! Der Herr stützt und schützt. Er macht Paulus seine Bevollmächtigung deutlich: Gott selbst steht hinter seiner Arbeit und beauftragt ihn: „Rede und schweige nicht“ (Apg 18,9). Was redet Paulus? „Das Wort Gottes“ (Apg 18,11)! Mit welcher Perspektive darf er seinen Dienst verrichten? Mit dem Blick, den Gott ihm mitteilt: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,10).

Woraus setzt sich Gottes großes Volk zusammen? Wenn wir den 1. Korintherbrief durchlesen, wird die „Gemeinde Gottes“ (1,2) als „Gottes Ackerfeld“ (3,9), „Gottes

keine Chorknaben handelt, wird an der Auflistung in 1Kor 6,9-11 deutlich. Die Skala war dabei nach unten offen. Das erkennt man z. B. daran, dass nicht nur Diebstahl aufgezählt wird, sondern auch Raub (= Diebstahl mit den qualifizierten Nötigungsmitteln der Gewalt gegen eine Person oder der Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben). Die Mehrheit der Gemeinde kam aus der Unterschicht („nicht viele Edle“, 1Kor 1,26). So gab es Sklaven (vgl. die Anweisungen in 1Kor 7,21-24). Auf der anderen Seite stellt uns der Römerbrief Gajus vor, der über ein so großes Vermögen verfügte, dass Paulus ihn als „mein und der ganzen Gemeinde Wirt“ (Röm 16,23) bezeichnete. Der gleiche Vers listet auch Erastus, den Stadtökonom, auf. Archäologisch interessant ist in dem Zusammenhang die sogenannte „Erastus-Inschrift von Korinth“ (siehe Bild).



https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/az/Erastus_Inschrift.jpg

Bau“ (3,9), „Gottes Tempel“ (3,16) und „Leib Christi“ (12,13,27) bezeichnet. Paulus predigte „Juden und Griechen“ (Apg 18,4). In 1Kor 12,2 lesen wir von Nichtjuden, die vor ihrer Bekehrung heidnischen Götzendienst praktizierten. Daneben gab es auch Judenchristen wie den Synagogenvorsteher Krispus (Apg 18,8). Dass es sich bei den Mitgliedern der Korinther Gemeinde um

Die Konflikte beim Abendmahl lassen auf ein starkes Wohlstandsgefälle schließen. So schreibt Paulus in 1Kor 11,22: „Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich nicht.“

Paulus befindet sich für längere Zeit in dieser Stadt (mehr als

eineinhalb Jahre gemäß Apg 18,11.12.18). Seine Gegner leisteten Widerstand, aber Gott stellt Paulus' Füße auf weiten Raum. Ein Aufruhr der Juden unter dem Prokonsul Gallio führt dazu, dass die Arbeit des Paulus noch gestärkt wird. Die Klage gegen Paulus wird abgewiesen, und dadurch wird dessen missionarisches Handeln legitimiert (Apg 18,12-17). Anschließend wird Sosthenes vor den Richterstuhl geprügelt (Apg 18,17). Der Chefankläger („Vorsteher der Synagoge“, Apg 18,17) wird nun selbst der Geprügelte. Das scheint Sosthenes zum Segen zu gereichen (siehe oben): Er ist vermutlich der Mitabsender des 1. Korintherbriefes.

Nachdem sich Paulus in Kenchreä das Haupt hat scheren lassen, erfolgt seine Abreise.

Die örtliche Lage von Korinth – die Herausforderungen der Korinther¹

Korinth liegt ca. 70 km westlich von Athen und gehörte zur römischen Provinz Achaja. Die geografische Lage der Stadt ist ausgezeichnet. Korinth liegt am Isthmus von Korinth. Ein Isthmus ist eine Landenge, die zwei größere Landmassen miteinander verbindet. In dem Fall verbindet die Landenge die Halbinsel Peloponnes (Süden) und das übrige Griechenland (Norden), während im Osten der Saronische Golf angrenzt und im Westen der Golf von Korinth. Die Landenge in Korinth ist lediglich sieben Kilometer breit. Dennoch scheiterten Kanalarbeiten (durch Nero angestoßen) immer wieder. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein Kanal fertiggestellt. Etwa in der Mitte der Landenge liegt Korinth auf einem Hochplateau (siehe Grafik o. r.).

Nicht nur die Verbindung über den Landweg (Nord-Süd-Verbindung) war für den wirtschaftlichen Erfolg der Stadt entscheidend. Vielmehr noch waren die Häfen Lechaion im Westen und Kenchreä im Osten (die Ost-West-Verbindung) für den Handel ausschlaggebend. Zwischen diesen beiden Häfen gab es seinerzeit eine Trasse (den Diolkos)



https://de.wikipedia.org/wiki/Kanal_von_Korinth#/media/Datei:Korinth_Isthmus_de.svg

mit schienenähnlichen Vertiefungen, auf denen mit speziell angefertigten Holzwagen kleinere Schiffe vom einen Ende des Isthmus an das andere gezogen wurden. Die großen Frachtschiffe wurden auf der einen Seite entladen, die Fracht wurde auf die andere Seite transportiert und dort schließlich auf andere Schiffe verladen. Das war ein sehr lukratives Geschäft nicht nur für die Seeleute, die sich die 400 km lange Seereise um die Halbinsel mit gefürchteten Stürmen sparen konnten. Korinth (zur Zeit des Apostels Paulus die größte Stadt Griechenlands) entwickelte sich daher in kurzer Zeit zum Zentrum des Mittelmeerhandels. Das schaffte auf der einen Seite viele Arbeitsplätze. Jedoch war der große wirtschaftliche Reichtum nur einer Minderheit vorbehalten. Auf der anderen Seite der Einkommenspyramide aber als größter Anteil der bunt gemischten Bevölkerung waren die Sklaven vorzufinden.

Korinth war nicht nur eine Handelsmetropole, sondern auch Ausrichter der Isthmischen Spiele, die nach den Olympischen Spielen die wichtigsten sportlichen Wettbewerbe der Antike darstellten.

Als Handelszentrum war Korinth weltoffen; die Lasterhaftigkeit

der Stadt war sprichwörtlich: Aus dem Namen der Stadt entstand der Ausspruch „korinthisch leben“ (griech. „korinthiazesthai“) als synonyme Begriff für „Hurerei treiben“.

Es gab eine Vielzahl von Tempeln. Korinth hatte eine Akropolis 600 m über der Stadt. Diese diente nicht nur der Verteidigung, sondern auch der Götterverehrung. Das mit Sicherheit auffälligste Gebäude auf der Akropolis war ein Tempel, welcher der griechischen Liebesgöttin Aphrodite geweiht war. Etwa 1000 Priesterinnen (= Prostituierte) arbeiteten dort und kamen abends in die Stadt herunter, um ihre Dienste anzubieten.

Um uns die moralische Verdorbenheit der Stadt vor Augen zu führen, empfiehlt es sich, Röm 1,18-32 zu lesen. Dabei sollten wir uns vor Augen führen, dass Paulus den Römerbrief aus Korinth geschrieben hat. Um Beispiele für die Sündhaftigkeit zu bekommen, musste Paulus in Korinth nur aus dem Fenster sehen. Wir schließen diesen Punkt mit einem Fazit von Irving Jensen: Er nannte Korinth „ein Paradies für Seefahrer, einen Himmel für Säufer und eine Hölle für tugendhafte Frauen“.

Bei dieser lasterhaften Stadt könnte man denken, dass der Teufel ein großes Volk in der Stadt hatte. Aber wir haben uns im ersten Punkt

(Ausgangslage) Gottes Perspektive über Korinth vor Augen geführt: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,10). Er regiert und hat die Kontrolle.

Überblick über die Schiefelage der Gemeinde in Korinth

Über mehrere Informationskanäle hatte Paulus von zahlreichen Missständen in Korinth Kenntnis erlangt. Stephanas, Fortunatus und Achaikus aus Korinth besuchten Paulus (1Kor 16,15-18). Die „Hausgenossen der Chloe“ informierten Paulus über Spaltungen in der Gemeinde (1Kor 1,11). Die Unmoral bekam Paulus auch vom Hörensagen mit: „Überhaupt hört man ...“ (1Kor 5,1; vgl. 11,18). Abschließend hatten die Korinther Paulus auch einen Brief mit konkreten Fragen geschrieben. Paulus bezog sich bei der Fragenbeantwortung teilweise auf diesen Brief, den die Korinther ihm geschrieben hatten. Stilistisch ist das erkennbar an einer griechischen Präposition, die er wiederholt, wenn er sich auf ihren Brief bezieht (Peri de = betreffs, bezüglich oder: was aber das betrifft):

- 7,1 Umgang mit Frauen
- 7,25 Ledig bleiben?
- 8,1 Götzenopferfleisch
- 8,4 Essen des Götzenopferfleisches
- 12,1 Geistesgaben
- 16,1 Kollekte
- 16,12 Apollos

Einen guten Überblick über die Schiefelage der Korinther Gemeinde erhält man, wenn man sich die „Wisst ihr nicht, dass ...?“-Sätze im 1. Korintherbrief in der Gesamtschau vergegenwärtigt:²

Wisst ihr nicht, dass...

... ihr Gottes Tempel seid und sein Geist in euch wohnt? (3,16)

... ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? (5,6)

... die Heiligen die Welt richten werden? (6,2)

... wir (Gläubigen) sogar Engel richten werden? (6,3)

... Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? (6,9)

... eure Leiber Glieder Christi sind? (6,15)

... der, welcher der Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? (6,16)

... euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist? (6,19)

... (das Tempelpersonal) aus dem Tempel essen (darf)? (9,13)

... nur einer (der Wettläufer) den Preis empfängt? (9,24)

Erschreckend ist, dass die Missstände in Korinth tendenziell zunahmen. In 1Kor 11,17 warnt Paulus: „Wenn ich aber Folgendes vorschreibe, so lobe ich nicht, dass ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt.“

Unsere Schuld wird ausgelöscht durch das göttliche „Aber“ der Vergebung.

Wartet aufeinander! – Der Kontext des Abendmahlwortes von Paulus

Meine Bibel hat den Abschnitt in 1Kor 11,17-34 mit den Worten überschrieben: „Mahnung zum rechten Verhalten beim Herrenmahl“. Allein dieser Artikel hat mit 1Kor 11,17.22.33 bereits drei konkrete Mahnungen vorgestellt.

Und gleichzeitig erhält genau dieser Abschnitt eine für die sonstigen Briefe einzigartige Beschreibung des Abendmahls: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, dass der Herr Jesus in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot nahm und, als er gedankt hatte, es brach und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis! Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser

Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,23-26).

Wenn wir uns die Korinther anschauen, müssen wir uns ehrlicherweise an die eigene Nase packen. Wir leben in einer verdorbenen Welt, und leider sind auch wir schuldig geworden. Unsere Schuld wird jedoch ausgelöscht durch das göttliche „Aber“ der Vergebung: „Und das sind manche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1Kor 6,11).

„Wartet aufeinander!“ – In Korinth wurden manche Geschwister übersehen. Einige bekamen nichts zu essen, während andere bereits betrunken waren. Unter dem Blickwinkel der vorherigen Ausführungen kann zusammenfassend die deutliche Aufforderung des Aufeinander-Wartens dahingehend verstanden werden, dass Gläubige darauf achten sollen, niemanden zu übergehen und zu übersehen. Die Gemeinschaft der Gläubigen basiert auf gegenseitiger Liebe, auf Respekt und Fürsorge.



Thomas Kleine, verheiratet mit Miriam, sechs Kinder, ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

¹ Vgl. John F. MacArthur, Basisinformationen zur Bibel, 4. Auflage 2021, S. 248ff.; Ewald Keck, Route 66 – Quer durch die Bibel

² Andreas Fett, Durchblicker, 1. Auflage 2023, S. 21 mit freundlicher Genehmigung.

Was Taufe bedeutet, welche biblischen Grundlagen es für die Taufe gibt und wie Glaube und Taufe zusammengehören, ist Gegenstand des folgenden Artikels. Dabei wird auch auf praktische Fragestellungen eingegangen.

Lesezeit: 18 Minuten

JOACHIM PLETSCH

WAS BEDEUTET TAUFE – UND WAS NICHT?

Taufe ist etwas sehr Persönliches im Leben eines Gläubigen, auch wenn sie manchem eher wie ein immer mal wieder vollzogenes Ritual im Leben einer Gemeinde erscheinen mag. Äußerlich betrachtet mag das so sein, aber innerlich erschließt die Taufhandlung eine tiefe Dimension des christlichen Glaubens und ist lebensgeschichtlich für jeden einzelnen Gläubigen von sehr hoher und weitreichender Bedeutung. Schließlich beschreibt sie den Beginn bzw. den Entschluss zu einer lebendigen Beziehung zum Herrn Jesus, dem Begründer unseres Glaubens.

Taufe als Ausdruck meiner Beziehung zum Herrn

Im Rückblick auf meine eigene Taufe stelle ich fest, dass für mich zwei Hauptaspekte entscheidend waren: zum einen, um meine persönliche Beziehung zu meinem Herrn und Heiland zum Ausdruck zu bringen. Er starb für mich, also ist er mein Retter. Als mein Herr wird er mich halten, tragen und führen bis zu

meinem Ziel in der Herrlichkeit, wenn ich ihn dort von Angesicht zu Angesicht sehe und für immer mit ihm vereint bin. Zum anderen, dass ich mich durch meine Taufe endgültig und verbindlich in die Gemeinschaft derer gestellt sah, die, wie ich selbst, den Herrn in ihr Leben aufgenommen, sich mit ihm verbunden hatten und ihm nachfolgen wollten. Dieses „Dazugehören“ war für mich als jungen Menschen zweifellos ein sehr wichtiger Aspekt.

Der Stellenwert der Taufe heute

Was den Stellenwert von Taufe in Brüdergemeinden angeht, so kann man sagen, dass das Bemühen, ihren biblischen Grundlagen zu entsprechen, noch weitgehend ungebrochen ist und damit auch der allgemeinen, traditionellen Ausrichtung von Brüdergemeinden entspricht, möglichst nahe am Wort Gottes zu bleiben. Die Taufe bedeutet eine wichtige Schnittstelle von persönlichem Bekenntnis zum Glauben und verbindlichem Glaubensleben in Treue zum Herrn. Gemeindlich ist sie ein besonderes Ereignis, an dem alle gerne Anteil nehmen und

das mit Aspekten des üblichen Zusammenkommens (Predigt, Gebet, Singen, Gemeinschaft) verbunden wird. Die Absicht, dem Täufling herzlichen Zuspruch zu geben, und die Bemühung, den Erinnerungswert des Ereignisses möglichst hoch zu halten und seine Nachhaltigkeit für den Einzelnen zu fördern, ist mehr oder weniger stark erkennbar und auch zu begrüßen.

Der Stellenwert der Taufe damals

Steht das Taufereignis heute möglicherweise im Kontrast zum biblischen Taufgeschehen, wie es im Neuen Testament gezeichnet wird? Vielleicht ja, muss man sagen. In urchristlichen Zeiten wurde sicherlich stärkeres Gewicht gelegt auf die persönlichen und gemeinschaftlichen Aufbrüche des Glaubens durch die Verkündigung des Evangeliums. Diese Vorgänge waren zweifellos außerordentlich, insbesondere, was ihre innere und geistliche Dimension betraf. Der Zusammenhang von Taufe mit der radikalen Wende im Leben durch die bußfertige Hinwendung zu Gott und die Inanspruchnahme der

Rettung in Christus waren unmittelbar gegeben. Die Empfindungen und Gefühle, um dem existenziellen Geschehen in der Taufe einen angemessenen Ausdruck zu geben, mussten nicht gezwungenermaßen herbeigeführt, erst wieder „aufgefrischt“ oder gar mit illustrem Beiwerk „angereichert“ werden. Der Zeitpunkt der Taufe wurde nicht von der Bekehrung und Wiedergeburt „auf Abstand gehalten“, sondern erfolgte unmittelbar. Die Schlichtheit und die Spontanität der Handlung taten der geistlichen Tiefe des Geschehens keinen Abbruch. So wünscht man es sich heute eigentlich auch, wobei feste und starre gemeindliche Strukturen und Traditionen das oftmals erschweren.

Biblische Grundlagen der Taufe

Wie oben bereits angedeutet, ist eine solche Rückbesinnung auf die biblischen Grundlagen außerordentlich wichtig. Was wir der Schrift über die Taufe entnehmen (können), ist für Christen nach wie vor Richtschnur und Maßstab persönlichen wie gemeindlichen Handelns. Da, wo darauf verzichtet wird, ist jeglicher Fehlentwicklung Tür und Tor geöffnet. Was sind nun die biblischen Grundlagen rund um die Taufe?¹

Waschungen

Die christliche Taufe kommt nicht aus heiterem Himmel. Sie hat ihre Vorläufer – ausgehend von den im Judentum üblichen Waschungen, die im Gesetz für die Beseitigung von bestimmten Verunreinigungen vorgeschrieben waren (vgl. 3Mo 15; 4Mo 19). Solche Reinigungsbäder waren in neutestamentlicher Zeit sozusagen „an der Tagesordnung“, denn als Verunreinigter konnte man nicht am gottesdienstlichen Leben teilnehmen. Diese Reinigung, zur Zeit Jesu beispielsweise durch ein Ritualbad, oblag dem Einzelnen, sie geschah im Rahmen der persönlichen Frömmigkeit und Pflichterfüllung gegenüber dem Gesetz.

Proselytentaufe

Etwas anders war es mit der Proselytentaufe. Sie war verbunden mit dem Übertritt von Heiden zum Judentum und drückte aus, dass sich jemand grundsätzlich einer Reinigung unterwarf, die auch die strikte Trennung vom früheren heidnischen Leben und die Verpflichtung beinhaltete, fortan nach jüdischen Regeln zu leben. Sie war keine Besprengung oder Waschung eines Körperteils, sondern ein Bad, bei dem der ganze Körper von Wasser bedeckt wurde. Sie geschah einmalig, während die jüdischen Waschungen nach dem Gesetz immer wieder vollzogen werden mussten.

Die Taufe ist ein Bild von Jesu Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen, in das der Gläubige mit hineingenommen ist. Er bezeugt durch die Taufe, dass er mit Christus gestorben, begraben und zu einem neuen Leben auferweckt ist.

Johannestaufe

Die Johannestaufe war insofern etwas Neues, weil sie als Ganzkörpertaufe nicht an Heiden, sondern an Juden vollzogen wurde. Sie drückte aus, dass nicht einmal solche, die nach dem Gesetz lebten, ohne Erneuerung durch Buße und Glauben an den Messias ins Reich Gottes gelangen konnten. Diese Taufe geschah in Vorbereitung auf das von Johannes in Aussicht gestellte Kommen des Messias und erregte



Anstoß bei den Führern des Volkes, die zu keiner Buße bereit waren, weil sie sich bereits für ausreichend gerecht hielten. Und sie waren nur bereit, den Messias aufzunehmen, wenn er *ihren* Erwartungen und Vorstellungen entsprach, was dann offensichtlich nicht der Fall war, als dieser durch Johannes offenbar gemacht wurde und öffentlich auftrat.

Geistestaufe

Sehr eindrücklich zeigt das Beispiel von Kornelius die so wichtige Unterscheidung von Geistestaufe und Wassertaufe. Noch während Petrus in dessen Haus vor vielen dort versammelten Nichtjuden predigte, fiel der Heilige Geist auf alle, die zuhörten (Apg 10,44-48). Als dies offenkundig wurde, indem die Zuhörer in Sprachen redeten² und Gott priesen, wies Petrus an, sie (im Wasser) zu taufen. Der Geist tauft jemanden in den Leib Christi hinein. Die Wassertaufe drückt aus, dass dies in Verbindung mit dem Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen von Jesus Christus steht.

Christliche Taufe³

Die christliche Taufe ist ausschließlich mit dem griechischen Wort „baptizo“ verbunden, welches „eintauchen, untertauchen“ bedeutet. Sie ist also keine Besprengung,



sondern ein vollständiges Eintauchen im Wasser. Der neutestamentliche Befund ergibt in etwa folgendes Gesamtbild dieser Taufe:

- Sie ist mit dem **Bekenntnis** zu dem dreieinigen Gott verbunden (vgl. Mt 28,18-20) und erfolgt auf dessen Namen (Einzahl!). Darin inbegriffen ist das **Bekenntnis zu Jesus** als dem Sohn Gottes (Gott gleich!) – besonders wichtig für Juden, die den Herrn Jesus als Messias abgelehnt hatten und nun durch die Taufe ihren Sinneswandel bekunden mussten (vgl. Apg 2,38).
- Bezüglich der **Reihenfolge** im Zusammenhang mit der Bekehrung sind ihr der Glaube und die Geistestaufe (1Kor 12,13) bzw. Versiegelung mit dem Geist (Einfügung in den Leib Christi) vorgeordnet (vgl. Apg 10,44-48; Eph 1,13).
- Das schließt beispielsweise die sogenannte **Säuglingstaufe** als „biblische“ Taufe aus, denn Babys können noch nicht glauben. Es gibt auch keinen stellvertretenden Glauben der Eltern für die Kinder. Zur Errettung bedarf es des persönlichen Glaubens.
- Da die Säuglingstaufe sowohl wegen ihres falschen

Zeitpunktes als auch wegen ihrer Verfahrensweise als Beispiegelung gar keine wirkliche Taufe ist, kann die später auf Grundlage echten Glaubens geschehende Taufe an jemanden, der als Kind getauft wurde, auch nicht als „**Wiedertaufe**“ angesehen werden.

- Die christliche Taufe ist keine **Selbsttaufe**, sondern wird durch den Taufenden an dem Täufling vollzogen (nach dem alttestamentlichen Prinzip von mindestens zwei Zeugen zur Bekräftigung eines Sachverhalts, 5Mo 19,15).
- Der **Empfang des Heiligen Geistes** hängt nicht von der Wassertaufe ab und wird auch nicht durch sie bewirkt.⁴
- Der Gedanke der **Reinigung von Sünden** ist durchaus mit der Taufe verbunden (vgl. Apg 22,16; 1Kor 6,11), aber nur in ihrem Bezug zum Sühnetod Christi am Kreuz, der durch die Taufe versinnbildlicht ist, und den rettenden Glauben daran. Die Taufe selbst reinigt nicht von Sünden (vgl. 1Petr 3,21). Das Eintauchen in Wasser ist allerdings ein passendes Bild davon, reingewaschen zu sein von aller Sünde (Apg 22,16).

Doch der Gehalt der Taufe geht noch viel weiter ...

- Die Taufe ist **ein Bild** von Jesu Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen, in das der Gläubige mit hineingenommen ist. Er bezeugt durch die Taufe, dass er mit Christus gestorben, begraben und zu einem neuen Leben auferweckt ist (s. Röm 6,3-7; Kol 2,12).
- Die Taufe hat eine **bleibende Bedeutung** für den Christen, indem sie für ihn ein Anhaltspunkt und eine „Abmachung“⁵ ist, sich immer wieder daran zu erinnern, was Christus für ihn getan hat, und dass er fortan mit Christus für Gott leben will (vgl. 1Petr 3,21).

Taufe und Glaube

Der Taufe geht der „rettende Glaube“ voraus, d. h. das Ernstnehmen der Botschaft des Evangeliums verbunden mit dem Begreifen, dass es für mich mit der Entscheidung für oder gegen Jesus um Leben und Tod geht. Ohne Jesus treffen mich Gottes Zorn und sein Verdammungsurteil mit voller Wucht; mit Jesus bin ich von aller Schuld befreit, erlöst und zu einem Leben mit ihm berufen. Die Taufe drückt genau das symbolisch aus. Sie bewirkt es aber


nicht. Deshalb sollte sie dem Glauben nicht vorangehen, sondern ihm (unmittelbar) folgen. „Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden; wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden“ (Mk 16,16).

Manche verbinden die Taufe vielleicht mit dem „gelebten Glauben“, als ob eine bestimmte Glaubensstärke oder eine besondere Qualität des Glaubens vorhanden sein müsse, den man täglich unter Beweis stellt. Doch damit hat die Taufe nichts zu tun. Sie bildet nicht unseren Glaubensfortschritt ab, sondern zeugt allein von der Tatsache, dass wir durch den Glauben mit Jesus, unserem Erlöser, ein für alle Mal verbunden sind und bleiben wollen. Sie ist das Zeichen unserer bedingungslosen Identifikation mit ihm, mit seinem Sterben, Begrabenwerden und Auferstehen. Sie drückt aus: Unser Leben ist untrennbar mit seinem Leben und seiner Person verbunden. Sein Leben – ja, er selbst lebt in uns – ist die Grundlage für unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben im Glauben. In welchem Ausmaß dies zum Tragen kommt, hat nichts mit unserer Taufe zu tun, sondern mit dem Bleiben in ihm (vgl. Joh 15) und seinem Wirken in uns. „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegen hat“ (Gal 2,19-20).

Taufe und Sünde

Wie schon oben gesagt ist die Taufe kein Instrument, um sich von Sünden zu befreien. Sie bezeugt aber, dass der Gläubige der Sünde gestorben, ja, freigesprochen ist von der Sünde (Röm 6,6-7). Paulus' Frage „Wie sollen wir noch darin [in der Sünde] leben?“ zeigt, dass dann auch die Herausforderung besteht, von der Sünde Abstand zu nehmen und ein geheiligtes Leben zu führen. Das ist aber eher eine grundsätzliche Ausrichtung und keine Bedingung, um irgendwie vor Gott ein besserer Christ zu sein.

Der Kampf gegen die Sünde (Hebr 12,4) währt ein Leben lang, aber in diesem Kampf sind wir auf der Seite des Siegers; wir können zu Überwindern werden und Siege erringen (vgl. 1Kor 15,56-58). So können wir uns in unserem Leben der schönen Aufgabe widmen, dem Herrn zu dienen und an seinem Werk teilzuhaben, statt der Sünde zu dienen und uns in einem ständigen Auf- und Ab des geistlichen Lebens abzuquälen.⁶ Die Taufe beinhaltet ein klares Nein zur Sünde; die Kraft zu einem geheiligten Leben aber liegt in unserer lebendigen Verbindung mit dem Herrn begründet, der in uns wirkt und durch die Kraft seines Geistes vollbringt, was Gott wohlgefällig ist (vgl. Hebr 13,20-21). Diese Spannung gilt es auszuhalten und immer wieder in der bewussten inneren Hinwendung zu Christus aufzulösen.



Die Taufe bildet nicht unseren Glaubensfortschritt ab, sondern zeugt allein von der Tatsache, dass wir durch den Glauben mit Jesus, unserem Erlöser, ein für alle Mal verbunden sind und bleiben wollen.

Taufe und Gemeinde

Die Taufe an sich erzeugt kein Leben und formiert und begründet nicht die Gemeinde. Trotzdem hängt sie mit Gemeinde zusammen, denn diese ist Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3,15), initiiert und unterstützt die Verkündigung des Evangeliums (Phil 1,5.7.27; 4,3.15), unterweist die Gläubigen in der

Lehre und sorgt für die Auferbauung des Leibes gemäß den Gaben des Geistes und den Richtlinien, die Gottes Wort dazu gibt (Eph 4,11-13.16). Taufe geschieht also nicht losgelöst von Gemeinde, sondern steht in enger Verbindung mit ihr (Eph 4,3-6), da ja jeder zu Taufende bereits Glied am Leib Christi ist. Der Täufling, der durch die Taufe seine Verbindung und Treue zu Jesus Christus zum Ausdruck bringt, steht damit auch in Verbindung mit denen, die ebenso mit Christus verbunden sind. Ganz natürlich entspricht dem also die Anteilnahme aller Gläubigen an der Taufe solcher, die zum Glauben gekommen sind und das nun durch die Taufe bezeugen wollen.

Taufe zwischen Abwertung und Überbewertung

Weder ist die Taufe ins Abseits einer persönlichen Angelegenheit abzuschieben, noch darf sie zum alles entscheidenden Kriterium des Glaubens erhoben werden, wie das in der Lehre von den Sakramenten als heilsvermittelnden Handlungen der Kirche geschieht. Sie reinigt nicht von den Sünden, das geschieht allein durch Glauben und Annahme der durch Christus geschehenen Sühne am Kreuz. Diesen Glaubensakt kann und darf keine äußere Handlung ersetzen. Warum die Taufe trotzdem ausdrücklich angewiesen wird, liegt in der gnädigen Zulassung Gottes begründet, sichtbare Zeichen mit Vorgängen zu verbinden, die geistlich im Verborgenen stattfinden, aber nicht weniger real sind als das, was für uns Menschen „körperlich“ sichtbar ist – und in seiner Absicht, den Sieg Christi über Sünde und Tod öffentlich zu proklamieren. Trotzdem gilt allgemein der Grundsatz: „Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2Kor 5,7), und unser Herr hat die glückselig gepriesen, „die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Joh 20,29)! Das legt unzweifelhaft das Gewicht auf den Glauben und nicht auf das äußerlich Fassbare.

Praktische Fragen rund um die Taufe

Wann ist der richtige Zeitpunkt für die Taufe?

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, sollte der Zeitpunkt für die Taufe zeitnah an die Bekehrung gebunden sein. Die heutige Terminhäufung im privaten wie gemeindlichen Leben erschwert das oftmals. Auch bei Taufen von Gemeindenachwuchs und Kindern ist der zeitliche Abstand zur Taufe oft groß. Mut macht das Beispiel des Kämmerers, in dem der Entschluss, getauft zu werden, unmittelbar zusammen mit der Annahme des Evangeliums reift, und der dazu einfach die nächste „Wasserstelle“ nutzt (vgl. Apg 8,36). Natürlich waren hier die Umstände besonders (er war auf der Reise), aber im Prinzip sollte man jeden Wunsch zur Taufe ernst nehmen und auch zeitnah darauf reagieren. Da allerdings die Taufe ja nicht mehr „bewirken“ muss, was heilsnotwendig wäre⁷, kann man andererseits auch ein Stück weit gelassen bleiben, die jeweiligen Umstände berücksichtigen und mit dem Täufling in Ruhe einen Termin für die Taufe absprechen.

Soll die Taufe öffentlich geschehen?

Sie sollte jedenfalls unter Zeugen stattfinden. „In Mode“ gekommen sind vermehrt Taufen in öffentlichen Gewässern. Eine solche Location beinhaltet oft auch die Möglichkeit der Wahrnehmung durch Menschen, die nicht zur Gemeinde gehören. Immerhin ist sie eine sehr anschauliche Darstellung dessen, was Christen glauben. Man kann sie dann auch gut mit dem Anliegen verbinden, das Evangelium weiterzugeben, indem in der Taufpredigt entsprechende Informationen aufgenommen werden oder dazu passende Schriften verteilt werden. Dies kann aber auch in der „Abgeschlossenheit“ des Gemeindehauses geschehen, nämlich dann, wenn

Ungläubige zum persönlichen Umfeld des Täuflings gehören und eingeladen wurden. Jedenfalls besteht kein Grund, die Taufe ins Private zu verlegen, es sei denn in einer evangeliumsfeindlichen Umgebung, in der Kirche sowieso nur noch im Geheimen stattfinden kann.

Wer soll/darf taufen?

Paulus teilt uns mit, dass sein eigentlicher Auftrag nicht war, möglichst viele zu taufen (vgl. 1Kor 1,17). Er macht diesbezüglich klar, dass es keine besondere Auszeichnung bedeutet. Also benötigt man dazu keine spezielle Qualifikation außer vielleicht der, dass man selbst Christ ist und auch selbst biblisch getauft wurde. Die Gewohnheit, dazu eine Vertrauensperson aus dem persönlichen Umfeld anzusprechen und sie zu bitten, die Taufe zu übernehmen, hat sich bewährt. Denn der Täufling ist dieser Vertrauensperson gut bekannt, und sie kann vielleicht am besten einschätzen, wie ernst es dem Täufling ist, und im Austausch mit ihm sicherstellen, dass alle notwendigen Einzelheiten rund um die biblische Taufe verstanden sind und bedacht werden.

Abschließende Gedanken zur Taufe

Es obliegt den Leitern einer Gemeinde, die Taufe immer wieder als Thema in die Verkündigung des Evangeliums und in die Predigt mit aufzunehmen. Wenn nicht auf diese Weise deutlich wird, dass die Taufe ein zentraler Aspekt im Leben eines Gläubigen ist, dann entsteht auch keine Dringlichkeit bei noch ungetauften Gläubigen, sich taufen zu lassen. Die Taufe gehört selbstverständlich zur Bekehrung und dem Beginn der Nachfolge hinzu, allerdings sollte auch deutlich werden, dass ihr die Bekehrung vorausgehen muss. Denn wir wollen niemanden taufen, der nicht wirklich

wiedergeboren ist, seine Sünden dem Herrn bekannt und ihn als seinen Retter angenommen hat. Die Taufe ist eine ernste Angelegenheit, die mit heiliger Ehrfurcht vor dem Herrn verbunden sein sollte, der an unserer Stelle das Urteil über die Sünde getragen und den Tod erlitten hat, damit wir – befreit von aller Schuld – mit ihm leben können.



Joachim Pletsch, Jg. 1957, verheiratet, drei Kinder, ist Lektor bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg und u. a. verantwortlich für den Kalender „Leben ist mehr“ (Redaktion).

- 1 Im NT werden neun verschiedene Taufen erwähnt: 1. Die Taufe des Johannes (Mt 3 u. a.); 2. Die Taufe mit Feuer (als ewiges Gericht in der Hölle, Mt 3,11); 3. Die Taufe mit Heiligem Geist (Apg 1,5 u. a.); 4. Die Leidenstaufe Jesu am Kreuz (Lk 12,50); 5. Die Taufe Jesu und seiner Jünger (Joh 4,1f.); 6. Proselytentaufe (vgl. Mt 23,15); 7. jüdische Waschungen und Ritualbäder (Hebr 6,2; 3Mo 15; 4Mo 19); 8. Die Taufe auf Mose (1Kor 10,2); 9. Die christliche Taufe. (Nach R. Liebi, Die biblische Lehre über die Taufe, Script vom 8.2.2020, <https://rogerliebi.ch/r430-01-die-biblische-lehre-ueber-die-bedeutung-der-taufe/>)
- 2 Dies geschah hier um der jüdischen Christen willen, denen damit deutlich gezeigt wurde, dass Gott genauso an Nichtjuden handelte, wie es bei ihnen selbst geschehen war (vgl. V. 45).
- 3 Ich folge hier im Wesentlichen wieder den Ausführungen R. Liebigs zum Thema Taufe, a. a. O.
- 4 Einige wenige „Spezialfälle“ in der Apostelgeschichte (vgl. Apg 2,38; 19,5-6) scheinen etwas anderes nahezu legen, sind aber nicht der Regelfall, sondern zeigen lediglich die Freiheit göttlicher Souveränität, je nach Umständen und Bedingungen von der „Regel“ abzuweichen.
- 5 o. „Begehren“ (ELB Edition CSV Hückeswagen, 1Petr 3,21). Griech. *eperotema* = Abmachung, Vertrag, Begehren.
- 6 Sehr anschaulich zeigt Paulus diese Neuausrichtung und deren praktische Umsetzung im Kolosserbrief: Kapitel 3,5-17.
- 7 Allerdings betont Mk 16,16 den unbedingten Zusammenhang von Glaube und Taufe im Zusammenhang mit der Errettung. Gott erwartet dieses öffentliche äußere Bekenntnis zu Jesus und seinem Todesurteil über die Sünde von allen Gläubigen, weshalb sie nicht vernachlässigt werden darf.



Die Aussage im 1. Korintherbrief, dass der, der „den Leib des Herrn nicht richtig beurteilt ... sich selbst Gericht isst und trinkt“ hat schon viele Christen verunsichert. Was bedeutet es „den Leib des Herrn richtig zu beurteilen“? Und was bedeutet es nicht?

Lesezeit: 10 Minuten

THOMAS LAUTERBACH

WIE BEURTEILT MAN DEN LEIB DES HERRN RICHTIG?

Und wie das richtige Urteil zu Gnade, Freude und Stärkung führt

Ein Ehepaar um die 60. Liebevoller Großeltern. Freundlich, nett, zukommend, gastfreundlich. In der Gemeinde seit Jahrzehnten verwurzelt und aktiv. Seit 20 Jahren haben sie nicht ein einziges Mal das Abendmahl mit der Gemeinde gefeiert. Wie ist so etwas möglich? Wie kann es sein, dass Gemeindemitglieder, keine Karteileichen, sondern aktive und in vielen Bereichen vorbildliche Geschwister, seit so vielen Jahren nicht das Abendmahl feiern? Der Grund lag für sie in einem schon viele Jahre zurückreichenden Konflikt mit anderen Christen der Gemeinde. Um nicht an Jesus Christus schuldig zu werden, verzichteten sie darauf, am Abendmahl teilzunehmen. Denn sie kannten die Aussage des Apostels Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth:

„Wer also unwürdig das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein ... Denn wer isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, wenn er den Leib des Herrn nicht richtig beurteilt“ (1Kor 11,27.29).

Die Frage ist natürlich, ob das Verhalten dieses Ehepaars dem Abendmahl, dem Evangelium und der Gemeinde als Gemeinschaft von Christen angemessen ist. Angst ist, wie es so schön heißt, ein schlechter Ratgeber. Daher wollen wir uns die wunderbare Bedeutung des Abendmahls einmal ansehen. Denn erst dann können die durchaus ernstesten Aussagen von Paulus angemessen verstanden werden. Anstatt zu verunsichern, sollen sie uns nämlich tiefer in die Gemeinschaft mit Jesus führen und dadurch auch in die Gemeinschaft mit anderen Christen.

Das Abendmahl ist Zeichen der Gnade

Jeder Christ ist alleine durch die Gnade Gottes, allein durch den Glauben erlöst und somit Kind Gottes (Eph 4,2-9). Christen wachsen in ihrem Glauben, indem sie Gottes Wort lesen und beten. Dennoch ist der Glaube nie allein individualistisch zu verstehen. Erlöst zu sein bedeutet, Teil der Gemeinde zu sein. Sich Kind Gottes nennen zu dürfen heißt, zur Gemeinde der Kinder Gottes zu gehören. Und

Gott schenkt gerade der Gemeinde Zeichen der Gnade. Während die Erlösung individuell ist – sie geschieht zwischen Gott und mir –, ist das Abendmahl etwas, das wir gemeinsam als Gemeinde tun, und so erfahren wir als Gemeinschaft die Gnade Gottes.

Das drückt der Apostel Paulus aus, wenn er schreibt: Aus dem Kelch zu trinken und das Brot zu essen bedeute, Gemeinschaft (oder Anteil!) am Tod Jesu zu haben (1Kor 10,16). Weil das Abendmahl sozusagen die Feier des sichtbaren Evangeliums ist, ist es weder ein leeres Ritual noch eine Pflicht, die es abzuleisten gilt. Es ist ein Mittel, wodurch Gott seiner Gemeinde seine Gnade vor Augen führt und immer neu erfahren lässt. Nicht deshalb, weil das Abendmahl ein Opfer wäre oder eine Handlung, die in sich selbst wirksam ist, sondern weil es das Evangelium vom Tod Jesu für die Sünden sichtbar und erfahrbar werden lässt. Wie Thabiti Anyabwile und Ligon Duncan treffend zusammenfassen: „Das Abendmahl ... verkündet, verfügt und feiert das, was von entscheidender Bedeutung ist: ... dass Christus

für unsere Sünden gestorben ist, in Übereinstimmung mit der Schrift“ (1Kor 15,3).¹

Wer erkennt, wie wertvoll der Tod Jesu für die Vergebung der eigenen Sünde ist, wie groß die Gnade ist, die er in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geschenkt hat, schenkt und schenken wird, der beurteilt Jesus richtig.

empfangen durch das erlösende Wirken Jesu, empfangen die unermessliche Gnade Gottes, der Sünder annimmt, die an Jesus glauben. Am Kreuz gibt es genug Gnade für unsere Vergangenheit. Es gibt genug Gnade für das Hier und Jetzt. Und es gibt auch genug Gnade für unsere Zukunft. Das Abendmahl bewirkt diese Gnade nicht. Jesus hat sie erwirkt. Das Abendmahl ist kein Opfer. Jesus hat das Opfer bereits vollendet. Aber das Abendmahl bezeugt, wie Gott sein Volk versorgt – Gnade um Gnade. Und indem wir das Abendmahl nehmen, haben wir Anteil, wir empfangen.“⁴³

Nicht Gesunde kommen, um das Abendmahl zu nehmen, sondern Kranke. Nicht Gerechte brechen das Brot und trinken den Wein, sondern Sünder. Sollte uns das überraschen? Wenn doch Jesus selbst – Inhalt und Ziel des Abendmahls – seinen Dienst folgendermaßen beschreibt: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mk 2,17; NGÜ).

Sich der Gnade Gottes nicht berauben

Das Abendmahl ist ein Zeichen, durch das Gott sein Volk Gnade erfahren lässt.² Die Gnade, die im Evangelium des Todes und der Auferstehung Jesu hell strahlt, wird im Abendmahl sicht- und erfahrbar. Deshalb sollte es keinen Grund geben, sich selbst dieser Gnade zu berauben. Vor allem nicht den der eigenen Schuld und Sünde.

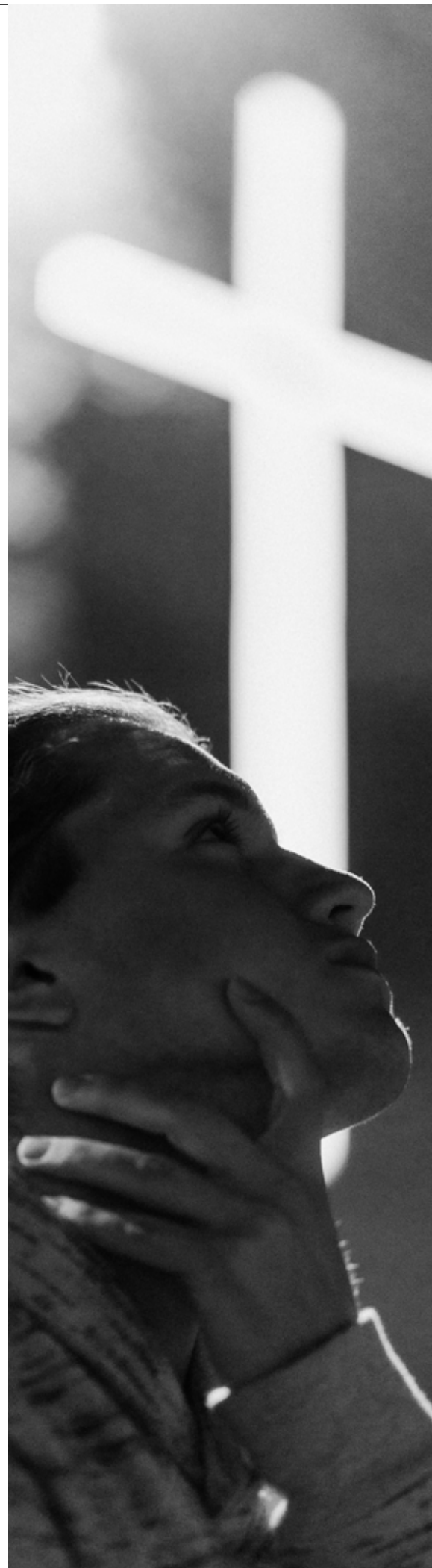
Die Feier des Abendmahls geschieht nämlich nicht, wenn sündlose Christen zusammenfinden. Vielmehr ist das Abendmahl gerade für diejenigen eine Feier, die sich ihrer Schuld und Sünde bewusst sind. Die, anstatt sich der Gnade Gottes zu berauben, sie im Abendmahl suchen, durch den Opfertod Jesu. Der Theologe Christopher Morgan bringt es auf den Punkt:

„Im Abendmahl feiern wir, dass Jesus uns versorgt. Es ist eine Teilhabe (vgl. 1Kor 10,14-22). Wir bringen nichts zum Tisch als nur unsere Sünde. Wir kommen und empfangen –

Richtig beurteilen, um Gnade zu empfangen

Zum Abendmahl kommen Sünder, um immer neu die Gnade der Vergebung durch Jesus zu erfahren. Ist es also völlig egal, mit welcher Herzenshaltung man kommt? Wie man zu Jesus steht? Oder wie das Verhältnis zu anderen Christen ist? Nicht im Mindesten! Paulus fordert die Christen in Korinth auf, den Leib des Herren richtig zu beurteilen. Denn tun sie dies nicht, ziehen sie sich das Gericht Gottes zu (1Kor 11,29).

Das sind durchaus ernste Worte. Sie halten uns vor Augen, dass das Abendmahl kein Essen wie jedes andere ist. Kein leeres Ritual. In ihm geht es vielmehr um den unendlich kostbaren Tod Jesu zur Vergebung der Sünden. Es ist eine Feier der Gemeinschaft aller Christen, die durch den Tod Jesu miteinander verbunden sind. Wer den Tod Jesu geringschätzt und andere Christen missachtet oder gar verachtet, der erfährt Gottes Gericht. Gerade weil





der Tod Jesu und die Gemeinschaft, die er stiftet, in Gottes Augen so wertvoll sind.

Das Ziel dieser Aufforderung von Paulus ist jedoch keine Vermeidungsstrategie. Er malt Christen nicht ein mögliches Gericht vor Augen, damit sie es umgehen können, indem sie das Abendmahl nicht nehmen. Das Evangelium von Jesus Christus ist die herrliche Botschaft der Vergebung, Erlösung und des neuen Lebens in der Verbindung mit dem Herrn. Was Jesus erreicht hat, ist unendlich kostbar. So wie die Gemeinde als Gemeinschaft aller Christen unendlich kostbar ist. Wenn Paulus daher auffordert, den Leib des Herrn richtig zu beurteilen, meint er zwei Dinge: erstens, den Leib Jesu und damit seinen Tod am Kreuz richtig und immer tiefer zu verstehen. Und zweitens, die Gemeinde als Leib des Herrn richtig zu deuten, als kostbare Gemeinschaft aller, die durch den Tod Jesu miteinander verbunden sind.

Wer erkennt, wie wertvoll der Tod Jesu für die Vergebung der eigenen Sünde ist, wie groß die Gnade ist, die er in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geschenkt hat, schenkt und schenken wird, der beurteilt Jesus richtig. Wer sich selbst im Licht all dessen sieht, wird nicht in Streit, Herablassung oder Unversöhnlichkeit mit anderen Christen leben können und wollen. Denn jeder Christ hat in gleichem Maß Vergebung und Gnade empfangen. Jeder Gläubige ist deshalb Teil der kostbaren Gemeinschaft begnadigter Sünder. Wer dies versteht,

beurteilt die Gemeinde als Leib des Herrn richtig.

Paulus möchte keine Angst vor Gottes Gericht heraufbeschwören, auch wenn es eine Realität ist, die ernst genommen werden soll.

Das Ziel, den Leib des Herrn richtig zu beurteilen, ist:

- Sünde zu bekennen, Vergebung zu suchen und echte, liebevolle Gemeinschaft mit anderen Christen zu haben;
- sich nicht der Gnade Gottes zu berauben, indem man dem Abendmahl fernbleibt, sondern die Gnade Gottes zu suchen, indem man sich bewusst ist, wie kostbar der Tod Jesu für die Vergebung der eigenen Sünde ist;
- zu erkennen, wie unendlich wertvoll die Gemeinschaft derer ist, die alle genau dies erfahren haben.

Das Mittel dazu ist, sich selbst zu prüfen und richtig zu beurteilen, was der Tod Jesu erreicht hat. Wie es Eckhard Schnabel wunderbar auf den Punkt bringt: „So feiern wir im Abendmahl mit dankbarer Fröhlichkeit die Gnade und Güte Gottes, die uns Sünder, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, zu ‚berufenen Heiligen‘ und zu Gliedern seines Volkes gemacht hat ... Der Herr des Herrenmahls verlangt keine Sündlosigkeit; diese kann durch keine noch so intensive und extensive Selbstprüfung hergestellt werden. Aber er erwartet, dass Sünde nicht geleugnet, sondern bekannt, nicht bagatellisiert, sondern abgelegt wird.“⁴

Christen haben durch ihren Herrn ein Zeichen bekommen, um sich immer neu an die Gnade Gottes zu erinnern und diese zu erfahren – das Abendmahl. Wer sich dem Abendmahl entzieht, beraubt sich der Möglichkeit, von Gott im Glaubensleben gestärkt zu werden.

Was sollten Christen tun, die sich zu schuldig fühlen, um am Abendmahl teilzunehmen? Ihre Sünde bekennen, auf Jesus Christus schauen und gerade das Abendmahl feiern.

Was sollten Christen tun, die mit anderen in Streit leben? Ihre Sünde bekennen und dem falschen Gedanken widerstehen, solange man das Abendmahl nicht nehme, sei alles in Ordnung. Was immer uns auch bewegt und beschäftigt, uns sorgt und plagt – Gott möchte uns stärken, uns seine Gnade schenken. Nicht nur, aber auch durch das gemeinsame Feiern des Abendmahls.



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG-Crivitz.

1 Anyabwile, Thabiti and Duncan III, Ligon J. (2011). *Baptism and the Lord's Supper. The Gospel Coalition Booklets*, Wheaton: Crossway; S. 19.

2 Selbstverständlich ist das Abendmahl nicht die einzige Art, durch die Gott der Gemeinde Gnade schenkt. Es ist jedoch ein entscheidender Aspekt, der womöglich zu leicht außer Acht gelassen wird.

3 Morgan, Christoph W. (2020). *Christian Theology. The Biblical Story and Our Faith*, Nashville: B&H Academic; S. 482-483.

4 Schnabel, Eckhard J. (2006). *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*, (HTA), Wuppertal: Brockhaus; S. 675.

Der nachfolgende Artikel ist ein flammendes Plädoyer für unsere Teilnahme am Abendmahl.

Lesezeit: 10 Minuten

DIETER ZIEGELER

WEIL ER ES WILL!

Ich war schockiert, als in einer Gemeinde die Mahlfeier gestrichen wurde, weil es wichtiger sei, diese Zeit für missionarische Aktivitäten zu nutzen. Natürlich freue ich mich, wenn wir unsere evangelistische Arbeit intensivieren, aber nicht auf Kosten der Mahlfeier. Eine Woche hat schließlich 168 Stunden, da müsste es doch drin sein, eine Stunde für das Mahl des Herrn einzuplanen. Dann sagte mir jemand, dass „wir“ die Mahlfeier sowieso überbewerten würden. Überbewerten? Geht das überhaupt, wenn wir den Anlass und Inhalt einer Mahlfeier begreifen? Es geht doch um Jesus Christus und seinen leidenschaftlichen Einsatz für uns! Oder liegt es an den formalen „Feiern“, dass immer mehr, nicht nur jüngere, Leute, den inneren Bezug zur Mahlfeier verlieren?

Der einzige Wunsch von Jesus für sich

„Und er nahm Brot, dankte, brach und gab es ihnen und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis! Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lk 22,19-20)

Jesus Christus hat viele Wünsche an uns. Dabei geht es ihm um unser Leben und das Leben in der Gemeinde. Wie viele gute Aufforderungen finden wir in der Bibel „zu unserem Nutzen“ (Jes 48,17).

Aber der einzige *persönliche* Wunsch von Jesus an die Gemeinde,

an uns ist: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19). Jesus wünscht sich eine „Sache“ für sich. *Denkt an mich! Stellt heraus, wer ich bin und was durch mich passierte, besonders am Kreuz auf Golgatha. Vergesst einmal alles andere und konzentriert euch auf mich!*

Wir lieben doch Jesus Christus: „... den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht, über den ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude jubelt“ (1Petr 1,8). Jubelnd proklamieren! Indem wir Christus wertschätzen und über seine Liebe und über seinen Sieg über den Teufel immer wieder neu staunen. Wir werden still, wenn wir an das qualvolle Sterben am Kreuz denken, und wir freuen uns, dass Jesus Satan entmachtet hat und als Herr ewig regieren wird.

Ein trauriges Treffen?

Wir kommen nicht traurig wie für einen Toten zusammen, sondern sehen den leidenden, sterbenden, mit der Sünde beladenen Herrn, der von den Toten auferstand und wiederkommen wird. Jesus ist das größte freiwillige Opfer für Gott und Menschen. Wir sehen eine herrliche, großartige, ja, die größte Hingabe aller Zeiten.

Was würdest du empfinden, wenn du die Chance gehabt hättest, wie einige gläubige Menschen das mitzerleben, was am Kreuz passierte? Diese grausame Ungerechtigkeit. Die wahnsinnigen

Schmerzen des unschuldigen Jesus. Die brutalen Kriegsknechte, die stumpf, ohne nachzudenken, ihre Arbeit taten. Erkennst du diese schmerzhafteste Liebe von Jesus? Er hält die tödliche Wut böser Menschen aus. Er lässt das alles mit sich machen. Ohne Widerstand und Vorwürfe. Er kümmert sich sogar um den, der mit ihm gekreuzigt wurde, während er selbst in diesen Stunden zur Sünde gemacht wird. Ohne Wenn und Aber. Bis er ausruft: „Es ist vollbracht!“

Eine traurige Sache? Eine fröhliche Sache? Am Kreuz passiert etwas, was wir Menschen wohl weder mit „traurig“ noch mit „fröhlich“ bezeichnen können.

Ich kann nur sagen, dass mich das, was dort passierte, „betroffen und zugleich dankbar“ macht. Ich sehe, dass böse Menschen Jesus kreuzigten, und sehe zugleich seine Souveränität, in der er nach Golgatha geht, um auf einem einerseits „machtlosen“ Weg mit „größter Liebesmacht“ Satan für immer und ewig zu besiegen.

Staunen über Golgatha! Das muss unsere Reaktion sein. Staunen, dass Jesus Christus auf diese Erde kommt. Staunen über seinen ewigen Sieg. Staunen über die Liebe von Jesus Christus, für die es kein Maß gibt.

Wir verkündigen seinen Tod

Richtig! Jeder, der von dem Brot isst und von dem Wein trinkt, verkündigt damit den Tod des Herrn Jesus. Warum ist denn der Tod so wichtig? Warum haben „Brot und Wein“

symbolisch gerade mit dem Tod von Jesus Christus zu tun?

Der Tod von Jesus hat offensichtlich zentrale Bedeutung. Alle guten Taten durch Jesus hätten das eigentliche Problem nicht gelöst. Der Herr Jesus hätte alle Menschen von ihren Krankheiten heilen können, aber das hätte aus ewig Verlorenen keine Geretteten gemacht.

Der Tod von Jesus löst das Kernproblem, indem dort die Sünde „gesühnt“, d. h. bewältigt und „radikal“ weggefegt, wurde.

Der Tod von Jesus ist der Anfang einer neuen Epoche. Die Himmelfahrt ist die logische Folge seines Todes und der Beginn der Gemeinde. Endlich kann Gott uns nun alles schenken. Alles (Epheser 1)!

Satan? Ach, der muss zusehen, wie ihn ein Mensch, quasi einer von denen, die er im Garten Eden verführte, besiegt: der „außergewöhnliche“ Mensch Jesus. Damit schenkt Gott dem „Menschsein“ eine neue Würde. Einer von uns, der sündlose Jesus, hat den überwältigt, der uns einmal überwältigte. Ich bewundere und bin „stolz“ auf Jesus Christus. Er ist der „Held“, der für mich kämpfte.

Alles dreht sich um Jesus Christus

Wenn wir von dem Brot essen und von dem Wein trinken, verkündigen wir den Tod von Jesus Christus mit allen seinen guten und ewigen Resultaten. Eine Mahlfeier kann das ganze Leben des Herrn Jesus thematisieren.

Wenn Jesus sagt: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“, dann steht er selbst im Mittelpunkt. Als Gerettete und Beschenkte versuchen wir nachzuvollziehen, was er gerade in den entscheidenden Stunden bis zu seinem Tod erlebte: die Qualen, seine unbezwingbare Liebe und Geduld, seinen Sieg und sein Gottvertrauen, selbst als Gott ihn verließ.

Wir sind sehr vergesslich, und darum finde ich es gut, durch die Mahlfeier immer wieder auf Jesus gelenkt zu werden, der für mich starb und über Satan siegte.

Was heißt denn „gedenken“?

Was bedeutet das Herrenmahl für uns? Sitzen wir da passiv auf unseren Stühlen und lassen das an uns vorüberziehen, was wir schon lange kennen? Innerlich relativ unbeteiligt? Was heißt denn „gedenken“?

Der Herr sagt ja nicht: „Erklärt, stellt fest und informiert euch gegenseitig“, was am Kreuz geschah. Das gehört dazu, aber es wäre zu wenig, denn „gedenken“ bedeutet mehr.

Ein Beispiel. Mein Vater war mehrere Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft irgendwo in Sibirien. Erst 1948 wurde er entlassen. Sein Herz war voller schrecklicher Erlebnisse, aber auch erfüllt von tiefer Freude, als sein Name aufgerufen und er entlassen wurde. Immer wieder hat er seine Geschichte erzählen müssen. Aber nicht wie eine sanfte „Gute-Nacht-Geschichte“, sondern dramatisch, ergriffen, erlebt. Die harte Wirklichkeit dieser Zeit wurde immer wieder deutlich: die schlaflosen Nächte voller Angst, der Überlebenskampf, der Hunger, das Heimweh, die Ungewissheit, das Risiko, erschossen zu werden, wenn Brot geschmuggelt wurde, und nicht zuletzt die große Sehnsucht, endlich wieder zur Familie fahren zu können. Endlich wieder frei zu sein. Bis dann endlich die Heimreise kam ...

„Gedenken“ (griech. „anamnesis“) bedeutet, dass ein vergangenes Ereignis in unseren Herzen neu gegenwärtig wird. Das ist von besonderer Bedeutung, wenn wir uns an das erinnern, was am Kreuz geschah. Doch packt es uns wirklich innerlich? Erobert es unsere Herzen, unser Denken? So, dass wir ergriffen und betroffen jubeln? Mit unserer Seele, mit unserem Inneren (Ps 103,1ff.)? Weil wir Jesus sehen, den wir lieben und dankbar verehren und anbeten (1Petr 1,8)? Kein Wunder, dass da auch unsere Gefühle einbezogen sind. Unser HERR hat alles gut gemacht. All das will und muss der Heilige Geist wirken. Er lenkt uns auf den hin, um den sich alles in einer Mahlfeier drehen soll. Schön, wenn wir dann alles andere vergessen und nur noch Jesus sehen, ihn bewundern. Ihn allein.





So proklamieren wir inmitten des Machtbereichs Satans, wer Jesus Christus war und ist, seinen bitteren Kampf auf dieser Erde für uns ewig verlorene Menschen und seinen ewigen Sieg. Da will ich nicht fehlen. Weil es sein Wunsch ist, und weil ich weiß, dass ich auch triumphierend die ewige Niederlage Satans verkündige.

Es ist meine, es ist deine Mahlfeier!

Paulus schreibt den Christen in Korinth: „Der Kelch des Segens, für den wir Gott loben, bedeutet er nicht Gemeinschaft mit dem Blut des Christus? Das Brot, das wir brechen, bedeutet es nicht Gemeinschaft mit dem Leib des Christus?“ (1Kor 10,16; NeÜ).

Gemeinschaft mit dem Blut, Gemeinschaft mit Christus?

Ja, wir haben es direkt mit dem Geschehen am Kreuz zu tun, eine personale Gemeinschaft mit Jesus Christus, denn er ist dein und mein leidender Retter. Neben dem Kreuz hätte ein Engel stehen können, der fortlaufend die Namen gerufen hätte. „Vergossen für Michael, für Susanne, für Dominik, für Beate, für Hartmut ...“

Das Blut floss nicht für Jesus, sondern für dich! Wir alle haben „Anteil“, haben Gemeinschaft mit Jesus und seinem Blut und verkünden das auch, wenn wir vom Wein trinken.

Darum wollen wir bewusst, mit einem heiligen, dankbaren Herzen Brot und Wein nehmen. Wir sind verbunden mit Golgatha! Es ist „mein“ Golgatha. Deshalb bin ich hier. Jesus selbst hat mich eingeladen.

Die Qualität eines Herrenmahls

Der Kern einer Mahlfeier ändert sich ja relativ wenig. Viel wichtiger ist die „innere“ Qualität. Worauf kommt es da an? Wie können wir ergriffen „gedenken“?

Entscheidend ist unsere Beziehung zu Jesus Christus – ob und wie wir mit ihm leben. Von Montag bis Sonntag. Ob wir dem Heiligen Geist erlauben, dass er wie bei Paulus

„Jesus in uns offenbart“ (Gal 1,16), und wir so immer mehr erkennen, wer und wie Jesus ist. Und nicht nur wissen, was er alles tun kann.

Lebt Christus in uns? Sind wir mit Christus erfüllt? So wie Paulus es schreiben kann: „... und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir?“ (Gal 2,20). Sind wir zu Anbetern geworden? Denn mit Christus erfüllte Menschen prägen die Atmosphäre eines Herrenmahls, auch ohne Worte – wenn er in uns lebt.

Wir gedenken dem,

- der (gerne) für uns starb,
- der den Teufel überwand,
- der König aller Könige ist,
- der alle Macht hat,
- der über alles hoch erhoben ist,
- der die Liebe in Person ist,
- dem alle Zukunft gehört.

Da will ich nicht fehlen!

Das Thema der Mahlfeier ist auch ein Thema im Himmel. In Offenbarung 5 lesen wir, dass im Mittelpunkt des Geschehens Jesus als geschlachtetes Lamm steht. Warum gerade als Lamm mit den Wundmalen? Warum die Erinnerung im Himmel an den Tod von Jesus? Will Gott, dass sein Sohn im Mittelpunkt steht? Das, was auf Golgatha er kämpft wurde?

Offensichtlich! Die zukünftige Herrschaft gehört dem Sieger von Golgatha. Das will ich gerne hier im Machtbereich Satans verkündigen. Darum freue ich mich auf das nächste Herrenmahl, zusammen mit meinen Geschwistern in der Gemeinde.



Dieter Ziegeler
(Jg. 1943) lebt mit seiner
Frau in Basdahl

Der Artikel zeigt zunächst kontroverse Debatten um Abendmahl und Taufe auf. Dabei bleibt der Autor nicht stehen, sondern zeigt Möglichkeit auf, wie wir mit diesen Unterschieden in der Praxis biblisch fundiert umgehen können.

Lesezeit: 16 Minuten

ANDREAS EBERT

KONTROVERS

Für manche Lehrunterschiede gibt es keine Harmonisierung

Über Taufe und Abendmahl ist in der Kirchengeschichte schon viel geschrieben und gestritten worden. Gelitten hat man auch schon genug. Die Unterschiede sind teilweise so heftig, dass eine andere Ansicht Grund zur Abgrenzung ist.

In einem so kurzen Artikel lassen sich die unterschiedlichen Verständnisse, ihre Entwicklung und Begründung nicht wirklich differenziert beschreiben. Deshalb werden manche Positionen etwas vereinfacht erscheinen, reduziert auf die Details, auf die wir den Scheinwerfer besonders richten wollen. Diese Vereinfachung sollte nicht den Eindruck erwecken, als sei die ganze Debatte einfach – im Gegenteil! Es wird durchaus auf allen Seiten mit viel Geist und Tiefsinn argumentiert – wenn auch nicht immer von den gleichen Voraussetzungen aus.

Wie kommt es überhaupt, dass Volkskirchen und Freikirchen so unterschiedliche Lehren zu Taufe und Abendmahl haben? Die Trennlinie läuft ja nicht nur zwischen Kinder- und Glaubens- taufe. Die Säuglingstaufe selbst sieht optisch zwar in jeder Kirche ähnlich aus, aber die dazugehörige katholische Theologie unterscheidet sich grundlegend von der evangelischen Lehre. Und auch unter den Kirchen, die die Glaubens- taufe praktizieren, zeigt der Kompass nicht immer in die gleiche Richtung.

Sind die maßgeblichen Bibeltexte bei diesen wichtigen Themen so dunkel, dass man sie einfach nicht verstehen kann? Es ist schon so, dass man einzelne Schriftworte unterschiedlich interpretieren kann. Wer sich mit Lehrbildung befasst hat, weiß auch, dass ein bestimmtes Textverständnis an einer Stelle wie eine Weiche wirken kann, welche die ganze Lehrentwicklung in eine andere Richtung lenkt. Exemplarisch werden wir das auch beobachten. Die Texte und ihr Verständnis sind jedoch nicht allein verantwortlich für den schon lange währenden und kaum überbrückbaren Dis- sens. Wenigstens drei weitere Faktoren spielen auch eine Rolle. Sie haben nur indirekt mit Bibeltexten zu tun und haben dennoch erhebliches Gewicht.

1. Lehrgrundlage: Worauf gründet sich die Tauf- und Abendmahls- lehre überhaupt?

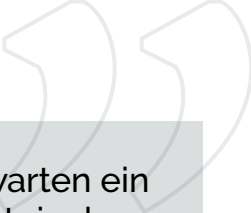
Viele Leser würden gewiss sagen: natürlich auf die Bibel, worauf denn sonst! Dem würden auch Kirchen zustimmen, welche die Säuglingstaufe praktizieren, aber sie würden ergänzen, dass auch die Tradition eine gewisse normgebende Funktion habe. Wenn die Kirche – vermutlich verbreitet seit dem 4. Jahrhundert – über Jahrhunderte Säuglinge getauft habe, dann könne das doch nicht falsch sein. Selbst die evangelische Theologie, die dem Traditionsprinzip sonst eher skeptisch gegenübersteht, kann in der Tauffrage die Geschichte zu Hilfe nehmen. In der katholischen Tradition ist durch den normativen Stellenwert der Konzilsbeschlüsse die Basis noch breiter. Es ist keine Überraschung, dass die uneinheitliche Akzeptanz normgebender Quellen auch zu uneinheitlichen Lehren führt.

2. Taufe und Abendmahl als Sakramente

Wir reden in unserem Gemeindekontext üblicherweise nicht von Sakramenten, sondern verstehen Herrenmahl und Taufe als Verordnungen, die der Herr der Gemeinde gegeben hat. Die Taufe als einmalige Handlung am Anfang des Christsein, das Abendmahl als wiederkehrender Ritus, der das Bleiben in Christus und die Gemeinschaft mit ihm und anderen Christen ausdrückt. Die Taufe als Folge des persönlichen Glaubens an Jesus Christus als Retter, das Abendmahl als vielschichtige, kollektive Gemeindehandlung. In beiden Fällen glauben wir, dass es wirksame Handlungen sind, aber keine, in denen dem Empfänger Heil zugeeignet wird. Denn Rettung kommt allein durch den Glauben an den Retter, wie es Paulus in Römer 5,1 beschreibt.

Wenn von Sakramenten gesprochen wird, dann meint man in der Regel diese beiden Verordnungen (und in der katholischen Lehre fünf weitere) mit dem Verständnis, dass durch sie dem Empfänger Gottes

Gnade zugeeignet wird. Sakramente werden oft als Gnadenmittel bezeichnet, weil sie allein durch den Vollzug – auch ohne Glauben oder Mitwirkung des Empfängers – Heil und andere geistliche Güter vermitteln sollen.



Wir erwarten ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus vor der Gemeinde und ein erkennbares Leben im Glauben. Gemeindemitgliedschaft gänzlich ohne Taufe ist nicht möglich.

Im katholischen Denken ist die Wirksamkeit der Sakramente fast grenzenlos. Sie setzen – z. B. im Blick auf die Taufe der Säuglinge – keinen Glauben voraus und bewirken angeblich trotzdem Vergebung und Eingliederung in die universale Kirche. Die evangelische Sakramentslehre ist deutlich geerdeter: Der Glaube müsse dazukommen, damit die Sakramente heilsrelevant würden.

Das ist eine sehr verkürzte Beschreibung der Sakramentslehre, aber es genügt, um zu ahnen, dass es zwischen den Kirchen viel Stoff für Kontroversen um Taufe und Abendmahl gibt. Wirkung und Wirkmacht der Sakramente werden einfach zu verschieden angesetzt.

3. Die Verwaltung der Sakramente

Bei diesem Punkt geht es um die Frage, wie sich die Kirche selbst versteht. Wer das Neue Testament liest, wird sowohl in den Evangelien als auch in den Lehrbeispielen

der Apostelgeschichte und in den Briefen die Regel finden, dass jeder Mensch individuell Gott und seinem Sohn begegnen soll. „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten“ (Joh 6,35). Jesus lädt ein, zu ihm selbst zu kommen. Man könnte einwenden, dass es zu diesem Zeitpunkt die Kirche noch nicht gab, aber auch die Apostel tun das Gleiche. Sie verweisen nicht auf sich, auch nicht auf die Kirche als Mittler zwischen Gott und Menschen, sondern schieben und ziehen die Menschen hin zu Christus: „Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein! Die Menschen haben ihn zwar für unbrauchbar erklärt, vor Gott aber ist er eine ausgesuchte Kostbarkeit.“ So lädt Petrus seine Leser ein (1Petr 2,4). Doch schon in der frühen Kirchengeschichte entwickelt sich eine andere Bewegung. Nach und nach wandert die Kirche irgendwie zwischen Gott und Menschen. Die Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung tritt in den Hintergrund, und die Kirche nimmt eine immer dominantere Mittlerstellung ein. Die Kirche teilt aus, die Kirche vermittelt, die Kirche garantiert das Heil. Die Lehre von den Sakramenten verlangt nahezu nach einer Institution, die durch ermächtigt Personal die Sakramente verwaltet und den Menschen zuteilt. Der Glaube und der Glaubende werden abhängig – mehr von der Kirche als von Jesus.

4. Die Rolle der Hermeneutik

Das ist eine völlig andere Kategorie, aber sie gehört auch in diese Aufzählung. Hermeneutik ist die Lehre von den Regeln, mit denen wir einen Bibeltext auslegen. Sowohl bei der Abendmahlslehre als auch bei der Tauflehre treffen wir auf konkrete Fälle, die Abweichungen von üblichen Regeln sind und die Funktion haben, eine geübte oder gewünschte Praxis zu sichern. Es ist kein Geheimnis, dass es in den Taufberichten des Neuen Testaments um erwachsene, entscheidungsfähige Menschen geht. In keinem einzigen Fall ist mit klaren

Worten die Taufe von Kindern oder Säuglingen belegt. Das ist für die Praxis der Säuglingstaufe ein störender Befund. Um diesem Mangel abzuwehren, verweist man regelmäßig auf Texte, in denen irgendein Mensch „und sein Haus“ oder „und die Seinen“ getauft wurden – wie in dem Bericht aus Philippi in Apostelgeschichte 16.

Apg 16,33: Und er nahm sie in jener Stunde der Nacht zu sich und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen sogleich.

Wir wüssten schon gerne, wer alles zum Haushalt des Kerkermeisters gehörte, aber es wird uns nicht mitgeteilt. Diese Lücke wird nun mit der Vermutung gefüllt, dass zum Haushalt bestimmt auch Kinder und Säuglinge gehörten, die auch getauft wurden. Und siehe da: So findet sich in der Bibel die Säuglingstaufe.

Die hermeneutische Regel ist: Eine biblische Lehre muss sich auf das gründen, was geschrieben ist, nicht auf Vermutungen, die man aus dem Schweigen eines Textes gewinnt. Man kann schon Vermutungen anstellen, aber diese müssen als solche markiert werden. Werden darauf Lehren gebaut, dann dürfen sie nicht den Anspruch erheben, biblische Lehren zu sein.

In der katholischen Abendmahlslehre findet sich auch ein sehr spezielles Textverständnis mit weitreichenden Folgen. Die Textpassage findet sich in den Einsetzungsworten und fast identisch in der apostolischen Lehre zum Herrenmahl in 1. Korinther 11. Gemeint sind die Wortgruppen „Dies ist mein Leib“ und „Dies ist mein Blut“. Wir verstehen diese Worte rein symbolisch. Brot und Wein stehen symbolisch für etwas in der Vergangenheit real Geschehenes und sind zugleich sichtbare Zeichen der unsichtbaren

Gegenwart des Erlösers. Wir zweifeln nicht daran, dass das Abendmahlbrot nichts anderes ist als Brot und der Wein wirklich Wein ist. Bei Symbolen, Veranschaulichungen und Gleichnissen sehen wir die immer gleiche Regel: Das Irdische steht für das Überirdische, das Sichtbare für das Unsichtbare.

Lk 22,19: Und er nahm Brot, dankte, brach und gab es ihnen und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis!

Mt 26,27.28: Und er nahm einen Kelch und dankte und gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus!

Denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Anders die katholische Lehre. Sie erkennt keine Symbolik, sondern in der Messe wird unter dem Wort des Priesters die Oblate in den wahrhaftigen Leib und der Wein in das wahrhaftige Blut Jesu verwandelt. Diese Verwandlung – der Fachbegriff ist Transsubstantiation – kann nur durch den ordinierten Priester bewirkt werden und stellt immer auch ein reales Sühnopfer dar, das die Vergebung der Sünden für die Anwesenden bewirkt.

Unsere Abendmahlslehre unterscheidet sich in mehreren Einzelheiten deutlich von diesem Verständnis. Hier soll nur der hermeneutische Bezug zur Auslegung von Symbolen und Vergleichen aufgegriffen werden. Normalerweise erkennen wir Symbole und illustrierende Vergleiche sehr gut und kommen nicht auf die Idee, sie wörtlich zu verstehen. Wenn Jesus an anderer Stelle sagte: „Ich bin die Tür“, dann kam keiner seiner Zuhörer auf die Idee, ihn als Tür zu ver-

stehen. Vielleicht sind damals Leute nach Hause gegangen und haben erzählt, dass der Rabbi behauptet habe, er sei der einzige Zugang zu Gott. Aber keiner wird gesagt haben: „Ich habe eine Tür getroffen, die laufen und reden konnte.“ Der Herr verwendete irdische Bilder und argumentierte geistlich. Keiner der Jünger kam bei der Einsetzung des Abendmahls auf die Idee, sie hätten ein Stück des Körpers von Jesus in der Hand, als er ihnen das Brot reichte und erklärte: „Dies ist mein Leib ...“ Sie sahen ihn ja lebhaftig da sitzen und schmeckten das Brot, das unverkennbar Brot war. Deshalb: Gut verstehbare Vergleiche verwenden wir als solche und laden sie nicht mit mehr Geheimnis auf, als es der normalen Verwendung von Sprache entspricht.

Das soll nicht den Eindruck erwecken, die katholische Dogmatik sei oberflächlich und buchstabenverhaftet. Im Gegenteil, sie ist auch an dieser Stelle sehr komplex. Aber sie entspricht nicht dem üblichen Umgang mit Sprache. Und jeder Teilnehmer am Abendmahl kann es wieder schmecken: Wir nehmen einfach ein Stück Brot und vergegenwärtigen uns die großen Tatsachen, für die es steht.

Gemeindepraxis. Wie kann ein Gemeindewechsel funktionieren?

Kontroversen hin oder her: Das Leben hält Momente bereit, in denen der Verweis auf die theologischen Debatten nichts nützt. Etwa dann, wenn im Rahmen einer Eheschließung, wegen eines Wohnortwechsels oder einer geistlichen Neuorientierung ein Gemeindefwechsel stattfindet. Was tun wir denn, wenn ein Mensch, der bislang in einer Kirche mit anderer Taufpraxis zu Hause war, in unsere Gemeinde kommt und gern verbindlich dazugehören möchte? Wir werden natürlich in jedem Fall die konkreten Umstände und die Glaubensüberzeugung erfragen, aber wir brauchen eine Orientierung, wie wir gerade bei den behandelten Fragen argumentieren und handeln.

Damit wir nicht jedes Mal wieder bei null beginnen, haben wir



(der Plural steht hier für die Praxis in unser Gemeinde Kirchberg/Sachsen) schon vor einigen Jahren aus konkretem Anlass einige Eckpunkte für diese Situationen fixiert. Das betrifft konkret den Gemeindefwechsel von einer evangelischen Landeskirche zu uns. Das ist in unserer eher evangelisch geprägten Region der häufigere Fall.¹

Wer die Gemeinde wechselt, bringt seine Glaubensgeschichte mitsamt der Erfahrung bzw. Lehre über die Sakramente mit. Das Abendmahlsverständnis erweist sich eigentlich nie als ernsthaftes Problem, die Tauffrage aber schon.

Für diese konkreten Fälle finden wir im Neuen Testament keine Hinweise. Gemeindefwechsel dieser Art gab es nicht. Dort ging es immer um Menschen, die zum Glauben an Jesus fanden – aus dem Judentum, dem Heidentum, dem Okkultismus –, aber immer ging es um den Glaubensanfang. Wir haben Beispiele in der Schrift, dass Christen den

Wohnort wechselten. Aber das hilft uns auch nicht weiter, weil die wesentlichen Elemente des Gemeindelebens am Anfang anscheinend immer kompatibel waren.

Eine Empfehlung kann sich also nicht auf Schriftworte stützen, sondern ist eher das Ergebnis einer Kombination verschiedener Faktoren, die gemeinsam einen Handlungsrahmen ergeben. Wir haben diese drei Ebenen im Blick:

- **Lehre:** unser Verständnis der biblischen Tauflehre. Was ist unverzichtbar und was sekundär?
- **Achtung:** Wir nehmen die bisherige Glaubensgeschichte ernst. Wer z. B. in der lutherischen Tradition aufgewachsen ist, hat mit Taufe und Konfirmation (im besten Fall mit innerer Überzeugung) alles richtig gemacht. Wir vermeiden den Eindruck, als hätten sie bisher grundsätzlich ein Christsein zweiter Klasse geführt.

- **Pragmatik und Regel:** Gemeindefwechsel bringen es gelegentlich mit sich, dass wir uns „neben dem üblichen Weg“ bewegen. Die individuelle Anpassung darf die Regel nicht aushöhlen.

Gelegentlich sind es einfache Erfahrungen, die für Gewissheiten sorgen. In unserer Gemeinde arbeitet schon lange ein Blaukreuzkreis, der u. a. von einem Ehepaar geleitet wurde, das in der evangelischen Kirche zu Hause war. Beide getretete Alkoholiker, bewährte, sehr geschätzte Geschwister. Aufgrund zunehmender empfundener theologischer Differenzen verließen sie irgendwann die evangelische Landeskirche und wollten sich gerne unserer Gemeinde anschließen. Sie waren als Säuglinge getauft, hatten die Taufe nie infrage gestellt und konnten sich eine nochmalige Taufe zu diesem Zeitpunkt auch nicht vorstellen. Das war für uns ein Anlass, ein paar „Regeln“ zu fixieren,

die wir auch in der Gemeinde bei Bedarf kommunizieren und an die wir uns als Leitung halten:

1. Wahrhaft Gläubigen verwehren wir die Gemeindegliederung nicht. Auch dann nicht, wenn sie nach Erklärung unseres Taufverständnisses an der Säuglingstaufe festhalten. Wir erwarten ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus vor der Gemeinde und ein erkennbares Leben im Glauben. Gemeindegliederung gänzlich ohne Taufe ist nicht möglich.
2. Wir taufen niemanden gegen seine Gewissensüberzeugung.

Wir erklären unsere Tauflehre, wir bieten an, im Fall einer geänderten Überzeugung die Taufe nachzuholen (was schon mehrfach geschah), aber wir taufen niemanden, nur damit „wir“ zufrieden sind.

3. Wir nehmen unter bestimmten Umständen Geschwister in die Gemeinde auf, die als Säuglinge getauft wurden oder als Jugendliche oder Erwachsene eine Taufe als Besprengung erlebt haben. Bestimmte Schritte in diesen Glaubensbiografien entsprechen nicht unseren Überzeugungen, aber der Respekt vor ihrem Werdegang –

ihrem Weg der Identifikation mit Christus – nötigt uns, das zu akzeptieren. Jede Ausnahme von der Regel nutzen wir, um über die Regel zu reden.

4. Geschwister, die sich aufgrund einer gewachsenen Glaubensüberzeugung als Jugendliche oder Erwachsene taufen ließen und die Taufe in Form einer Besprengung erlebt haben, nötigen wir nicht zu einer neuerlichen Taufe durch Untertauchen. Die wesentlichen Elemente, nämlich Glaube und der Wunsch, die Hinkehr zu Christus durch die Taufe auszudrücken, waren bei ihnen vorhanden. Das akzeptieren wir.

Aufnahme in die Gemeinde

Wie verfahren wir bei einem gewünschten Gemeindegliederung, wenn die Antragsteller als Säuglinge in einer evangelischen Kirche getauft wurden?

Das sind Fälle, für die wir im NT keine passenden Muster finden. Dort geht es immer um Menschen, die zum Glauben an Jesus finden – aus dem Judentum, dem Heidentum, dem Okkultismus – aber immer geht es um den Glaubensanfang.

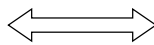
Bei unserer Frage dagegen geht es um Gläubige, die in einer bestimmten Gemeindegliederung und –lehre aufgewachsen sind und „nur“ die Gemeinde wechseln wollen, nicht ihren Glauben. Wir haben also kein „leeres Blatt“, das wir beschreiben können, sondern es gibt eine Glaubensgeschichte, in die wir als Gemeinde in Bezug treten. Falls einer Glaubensaufgabe nichts im Wege steht, bewegt sich die Aufnahme in den bekannten Bahnen. Wie gehen wir aber mit Geschwistern um, die als Säuglinge getauft wurden, die auch nach einer gründlichen Erklärung unserer Taufpraxis und unserer Bewertung der Säuglingstaufe nicht zu einer Taufe als Folge des Glaubens bereit sind?

1. Überzeugungen, die uns leiten:

1. Keine Gemeindegliederung ohne Taufe
2. Wir lehnen eine Doppelmemberschaft ab
3. Die in der Schrift erkennbare und in der Gemeinde gelehrtete Regel ist die Glaubensaufgabe
4. Wir taufen niemanden gegen seine Gewissensüberzeugung
5. Wahrhaft Gläubigen wollen wir die Gemeinschaft nicht verwehren, falls sie an der Säuglingstaufe festhalten

Die Antwort liegt zwischen zwei Polen – nennen wir sie „gesetzlich“ und „liberal“, die wir beide nicht für angemessen halten.

Glaubensaufgabe durch Untertauchen ist Pflicht, völlig unabhängig von der individuellen Vorgeschichte.



Die Taufaufgabe ist beliebig. Es gibt keinerlei Vorgaben in Sachen Taufe bei der Aufnahme in die Gemeinde

2. Praktische Handhabung

Wir nehmen als Kind getaufte Menschen unter folgenden Bedingungen ohne Glaubensaufgabe in die Gemeinde auf:

1. Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus; Leben im Glauben
2. Bekenntnis des Glaubens vor der Gemeinde
3. Verstehbare Begründung der Ablehnung der Glaubensaufgabe (zum Bsp. Alter, Krankheit, Gewissensnot, starke Identifikation mit der Säuglingstaufe; familiäre Rücksichten)
4. Jede Gemeindegliederung, die sich außerhalb der üblichen Abläufe bewegt, nutzen wir, um den normalen Werdegang werbend zu erklären.
5. Auf die Möglichkeit einer späteren Glaubensaufgabe weisen wir ausdrücklich hin.

3. Begründung für diese Handhabung

- Die Taufe ist nach unserem Verständnis eine Frage des Gehorsams und keine Frage des Heils.
- Wer z.B. in der lutherischen Tradition aufgewachsen ist, hat mit Taufe und Konfirmation (im besten Fall mit innerer Überzeugung) alles richtig gemacht. Wiedertaufe gilt in diesem Kontext als höchst verwerflich. Wir vermeiden den Eindruck, als hätten sie bisher grundsätzlich ein Christsein 2. Klasse geführt.
- Der Herr lehrt uns (siehe die Anwendung der Sabbatgebote), dass wir bei der Anwendung von Ordnungen zur Barmherzigkeit verpflichtet sind, was bedeutet, dass die Situation des Menschen berücksichtigt werden muss. Es gibt Gründe, die wir als momentanes Hindernis für eine Glaubensaufgabe akzeptieren wollen.

Kirchberg, Mai 2018

Das ist, wie schon weiter oben beschrieben, keine biblische Regel. Es ist eine Hilfskonstruktion, um schwierigen wiederkehrenden Situationen einen menschlich erklärbaren und biblisch verantwortbaren Rahmen zu geben. Solange die Kontroversen bei Taufe und Abendmahl anhalten, solange brauchen wir auch ein „Geländer“ für die praktischen Fragen, die sich daraus ergeben.



Andreas Ebert ist trotz Ruhestand in Gemeinden unterwegs, lehrt am CBE und ist Ältester der Gemeinde in Kirchberg/Sachsen.

- 1 Für Gemeindegliederung aus der katholischen Kirche oder aus christlichen Sondergemeinschaften würden wir diese Roadmap nicht empfehlen. Da können die Schnittmengen selbst bei Verwendung der gleichen Begriffe sehr gering sein.

Ist die sonntäglich gefeierte Mahlfeier immer dasselbe – oder ist sie immer wieder neu? Der folgende Artikel zeigt auf, was den Unterschied macht.

Lesezeit: 10 Minuten

ERNST D. KNIPP

IMMER DASSELBE ODER IMMER WIEDER NEU?



Das einzige Buch, das uns davor bewahrt, immer dasselbe erleben zu müssen, ist die Heilige Schrift. Sie ist die Quelle göttlicher Inspirationen. Der Autor, Gott selbst, vermittelt uns dadurch mit seinen umfangreichen und nie auszuschöpfenden Informationen durch den Heiligen Geist immer wieder Neues. So etwas schafft kein Bestseller der Weltliteratur und erst recht nicht die tägliche Medienberichterstattung. Darum ist es sinnvoll, jedem Nachfolger des Herrn Jesus den täglichen Gebrauch der Heiligen Schrift zu empfehlen – sie ist immer aktuell.

Das gilt auch für die Mahlfeier. Wir haben dabei eine gemeinsame geistliche Zielsetzung. Wir wollen uns bestimmte gemeinsame Werte neu bewusst machen, indem wir sie für unseren Herrn feiern. Dabei zeigen wir ihm, wie sehr wir ihn schätzen.

Wir erkennen schnell, dass es nicht um unsere Geschichten geht. Davon haben wir genug auf Lager. Auch kurz vor dem Mahl geführte Gespräche, Diskussionen oder Erlebnisse der letzten Woche können unsere Konzentration auf den Sinn der Mahlfeier beeinflussen.

„Dies tut zu meinem Gedächtnis“, sagte der Herr Jesus damals den Jüngern (Lk 22,19). Darum nehmen wir

uns auch heute bewusst zurück und treten in den Hintergrund, damit der zum Mahl einladende Herr im Vordergrund unserer Wertschätzung vor unseren Augen und Herzen steht.

Schließlich geht es um die größte Rettungstat, die die Welt je erlebt hat. Darum widmen wir dem Herrn Jesus unsere Zeit und Verehrung.

Durch unsere Bekehrung zu unserem Herrn Jesus haben wir bekannt, dass wir verbindlich mit ihm leben wollen. Das ist eigentlich selbstverständlich, und doch müssen wir uns immer wieder neu dafür entscheiden – auch nach vielen Jahren der Nachfolge. Die enge Gemeinschaft mit unserem Retter ist nicht nur ein Thema für den Sonntag, auch wenn sie sich hier besonders zeigt. Die Zeichen der innigen Verbundenheit durch das Mahl – das Brot, das für seinen Leib, und der Wein, der für sein Blut steht – weisen immer wieder neu darauf hin, was er für dich und mich rettend eingesetzt hat. So bilden Sonntag und Alltag eine nachhaltige Einheit.


Wenn unsere Nachfolge mit dem Herrn nicht auch im Alltag kontinuierlich geschieht, kann der Sonntag schnell zu einem Nischenplatz oder zu einer Gelegenheitsfeier werden. Mangelndes Interesse führt dann zu immer selteneren Besuchen der Mahlfeier. Das Niveau der Nachfolge leidet. So kann dann bei der Mahlfeier der Eindruck entstehen, dass es immer dasselbe ist, was die Brüder beitragen, und dass Langeweile einkehrt. „Wissen die nichts mehr?“, fragte eine Schwester einmal aufgrund zu langer Pausen.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns gegenseitig ermuntern, unserem Retter beständig nachzufolgen. Er soll unsere Mitte sein, und das nicht nur am Sonntag. Wer dies vernachlässigt, wird das durch negative Entwicklungen in seinem Leben spüren.

Die Mahlfeier soll keine routinemäßige Abwicklung von Formen und Handlungen sein. Es geht um die anbetende und dankbare Haltung derjenigen, die dazu eingeladen sind: Jesus Christus, unser Retter, soll geehrt werden. Wir tun

dies, weil er dieses Treffen mit seinen Jüngern wünschte. Und das gilt auch heute noch für uns als seine Nachfolger.

Er ist der Mittelpunkt jeder Mahlfeier. So wie es bei der Verklärung des Herrn war – „Sie sahen niemand als ihn, Jesus, allein“ (Mt 17,8) –, soll unsere Haltung dabei auf Christus zentriert sein. So werden unsere Mahlfeiern dann nicht immer dasselbe sein, sondern der Herr wird immer wieder neu und lebendig vor unseren dankbaren Herzen stehen.



Der Heilige Geist fördert das innere, betende Mitgehen aller Glieder, und so werden die Beiträge beim Herrenmahl lebendig in uns.

„Immer dasselbe“ widerspricht auch der Heiligen Schrift. Die Leitung des Geistes sorgt dafür, dass jede Mahlfeier ein Erlebnis für die eingeladenen Glieder der Gemeinde Jesu werden kann. Denn das im Alltag erlebte Lamm Gottes spiegelt sich so durch die Beiträge am Sonntag wider.

Dabei trägt das Gedächtnismahl fundamentale Züge der Dreiheit Gottes. Es ist nie nur ein flüchtiges Erinnern. Es spiegelt die Reaktionen der von Sünde Erlösten wider, eine dankbare und bibelkonforme Lob- und Dankhaltung. Dies berührt nachhaltig die Herzen der Anwesenden und prägt über diese Zeit hinaus. Als Nachfolger Jesu singen wir: „Denn du bist das Lamm, das für uns ward geschlachtet, du hast uns dem Vater erkaufte“ und „Du nur bist würdig, von uns zu nehmen Preis und Ehre und Dank.“ Durch

die gesungene Anbetung in solchen und anderen Liedern bringen wir unsere echte dankbare Haltung gegenüber unserem Heiland zum Ausdruck.

Dabei wäre es eines Nachfolgers Jesu unwürdig, wenn die Vorfreude auf die Mahlfeier unsere Herzen vielleicht erst am Sonntagmorgen erreichen kann. Das könnte zu dem führen, was schließlich die Jünger Jesu umtrieb während der Feier: Das Treffen im Obersaal wurde zu einer streitbaren Diskussionsrunde (Lk 22,24ff.) und drängte so die Sehnsucht des Herrn Jesus, sein Mahl mit ihnen zu feiern, in den Hintergrund.

„Wartet aufeinander ...“ (1Kor 11,33) ist die bewährte Empfehlung des Geistes Gottes an die Brüder; „wenn ihr zusammen kommt, so hat ein jeder ...“ (1Kor 14,26) ist die ordnende Aufgabenstellung. Die Vielfalt der auf den zu Feiernden zentrierten Gedanken wird durch kurze Beiträge intensiver erlebt. Auch die Bewusstmachung, dass außer mir noch andere Brüder da sind, die der Geist Gottes im Kontext des Treffens nutzen und leiten möchte, wertet jedes Zusammensein auf.

Diese Gabenvielfalt ist Gottes Geschenk an die Seinen. Warten bedeutet nicht unbedingt lange Pausen. Es ist durchaus eine Gelegenheit, den Heiligen Geistes in unseren Gedanken wirken zu lassen. Solch ein konzentriertes Denken und Nachsinnen ist Teil aller, auch der scheinbar passiv anwesenden Glieder. Wir sind gemeinsam mit dem beschäftigt, der verheißt hat, in unserer Mitte zu sein. Seine zugesagte Verheißung steht!

Der Heilige Geist ist unergründlich – wie Gott, der Vater. Mit seinen Möglichkeiten will er die biblischen Zusagen und Lehren fest in uns verankern. Er will permanent an uns wirken, wenn wir uns für ihn öffnen. Er wirkt auch während der Mahlfeier, nicht nur spontan. Er ist nachhaltig tätig im Herzen eines wiedergeborenen Menschen. Die Abhängigkeit dieser Leitung durch den Geist zu unterschätzen oder zu vernachlässigen schwächt das, was Gott uns geben will.

Wenn die Bibeltexte, Kommentare, Gebete und Lieder sich so



ergänzen, kann das eine durchgängig geistliche Linie bewirken. Dabei sollten die Brüder möglichst mit passenden Beiträgen aufeinander eingehen. So ergeben sich immer wieder neue Gedanken aus dem reichhaltigen Schatz des Wortes Gottes und des Liedgutes.

Der Heilige Geist bewirkt durch die Beiträge biblische Vielfalt und Lebendigkeit im Rahmen der Mahlfeier. So verlieren Liturgie oder fest geplante Moderationsgottesdienste an Wert. Das gilt ebenso für geschriebene oder formelhaft eingeübte Kommentare oder Gebete. Darum ist es wichtig, dass gerade Brüder ihre Bibel gut kennen. Nur was wir kennen, wird der Geist Gottes nutzen.

Dementsprechend können auch passive Glieder an der Thematik des Zusammenseins besser Anteil nehmen. So wird dasselbe immer wieder durch Neues ergänzt. Der Heilige Geist fördert das innere, betende Mitgehen aller Glieder, und so werden die Beiträge beim Herrenmahl lebendig in uns. Dann wird das Mahl an jedem Sonntag zu einem tiefen, neuen Erleben dessen, was der Herr Jesus für die Welt (Joh 3,16) und die Erlösten getan hat.

Offen für die Leitung des Heiligen Geistes zu sein und ihm viel Raum zu geben ist uns empfohlen. Seine Abhängigkeit zu unterschätzen mindert den Wert dessen, was er uns schenken will. Wenn wir auf seine Wirkungen eingehen, beweist sich sein vielfältiges Gabengeschenk für alle Anwesenden, die alle ein „Tempel seines Geistes“ sind.

Dass Gott uns so wertschätzt, dass jeder Wiedergeborene ein Tempel seines Geistes auf der Erde ist, ist ein hoher Anspruch. Dass sein Geist in uns Wohnung gemacht hat, lässt uns staunen. Wenn wir so die Mitte der Mahlfeier – unseren Herrn Jesus Christus in seiner veröhnenden Haltung – bewundern und darüber zur Anbetung kommen, ist garantiert, dass wir nicht immer dasselbe hören, singen, reden oder beten. Die Möglichkeiten, die der Geist Gottes anbietet und bereithält durch sein Wirken in unseren Herzen und Gedanken, sind unübertroffen. Dabei wirkt er immer in völliger Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Darum sollten wir uns unbedingt in ganzer Abhängigkeit von ihm leiten lassen – in Verantwortung vor unserem

Herrn und den Gliedern seines Leibes.

Eine solche Einstellung ist besser als jedes menschlich erdachte Unterhaltungsprogramm. So kann unser Herr immer wieder Neues in unserer Erinnerung einprägen. Wir spüren seine Nähe auch in den nachfolgenden Tagen. Die Dankbarkeit ihm gegenüber wirkt lange Zeit nach, auch im oft rauen Alltag. Gott hat so viel Neues für uns, dass wir über das Mahl hinaus ins Staunen geraten. Es soll unsere Herzen schon hier auf der Erde neugierig machen und einstimmen auf das größte je geplante Mahl des Lammes im himmlischen Obersaal. Was wir dort erleben werden, wird alles bisher Erlebte weit in den Schatten stellen (Offb 1,5b-6; 5,6-14; 21; 22).



Ernst D. Knipp (* 1942)
verheiratet mit Hanna,
zwei Kinder, sieben
Enkel

Was bedeutet: „Wer unwürdig das Brot isst“? Meint dies einen falschen Umgang mit dem Abendmahl, oder betrifft es unsere ganze Person? Der folgende Artikel weist auf den Unterschied zwischen dem Tun („isst“) und dem Sein („ist“) hin – und darauf, dass das Abendmahl eine Einladung zum Thron der Gnade ist, um dort Vergebung zu finden.

Lesezeit: 4 Minuten

ULRICH NEUENHAUSEN

WER IS(S)T WÜRDIG?

Erstaunt höre ich von der Entscheidung einer Frau, nicht mehr am Abendmahl teilzunehmen, weil ihr das Verhalten eines verantwortlichen Bruders Mühe macht. Dass es uns manchmal schwerfällt, die Macken, Schlagseiten und Charakterschwächen voneinander anzunehmen, betrifft wohl jeden von uns. Aber sollte ich mich deswegen vom Abendmahl enthalten, das ja zuerst für unsere Beziehung zu Jesus steht?

Viele sind schon über die Aussage aus 1. Korinther 11,27 gestolpert: *„Wer also unwürdig das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein.“*

Viele verstehen das so, dass sie z. B. aufgrund von Vorbehalten gegenüber Glaubensgeschwistern nicht mehr würdig sind, am Abendmahl teilzunehmen. „Unwürdig“ ist quasi eine Beschreibung ihres Zustands, ihres Seins. Das passt dann zu solchen Ansagen, die man manchmal bei der Abendmahlsfeier hört: dass man Brot und Wein an sich vorbei gehen lassen soll, wenn man nicht mit allen in der Gemeinde in Frieden lebt oder sich sonst einer Sünde bewusst ist.

Aber ist nicht gerade das Abendmahl eine Einladung, mit unserer Sünde zu Jesus zu kommen – zum Thron der Gnade? Ist nicht dieses Mahl genau das, was ich dann am meisten brauche, wenn ich mit Sünde und Beziehungen ringe? Sollte ich mich dann enthalten, wenn mir

bewusst ist, wie sehr ich die Gnade brauche – die Zusage der Liebe Gottes in Jesus Christus, den Geschmack von Gnade, Vergebung und Annahme auf meiner Zunge?

Und wie war es damals, beim ersten Abendmahl: Waren die Jünger Jesu sündlos und lebten in vollkommenen Frieden miteinander? Hatten sie nicht mit Jakobus und Johannes gerade noch darüber gestritten, wer die besten Plätze im Reich Gottes bekommen sollte? Nachdem keiner von ihnen den untersten Job als Fußwäscher hatte übernehmen wollen? Als Petrus behauptete, er sei standhafter, mutiger und treuer als alle anderen Jünger? Mit Judas Iskariot am Tisch?

Sollten also tatsächlich ausgerechnet den Leuten die Zeichen der Gnade verweigert werden, die sie am meisten brauchen und die sich dessen auch bewusst sind und um seine Vergebung bitten? Und sollen ausgerechnet die Leute belohnt werden, die sich selbst für sündlos, rein und immer in jeder Beziehung im Recht halten? Wäre das dann nicht vielmehr ein Abendmahl der Selbstgerechten als ein Mahl, bei dem Sünder, die ihre Sünden bereuen, eingeladen sind?

Aber in 1. Korinther 11,27 geht es nicht darum.

„Unwürdig“ ist ein Adjektiv (Adjektive beschreiben die Eigenschaften einer Person oder Sache; als Adverbien gebraucht beschreiben sie die Eigenschaften einer Tätigkeit). Bei diesem Vers *hört* (!) man im Deutschen keinen Unterschied zwi-

schen Adverb („unwürdig isst“ = „unwürdig essen“) und Adjektiv („unwürdig ist“ = „unwürdig sein“). In 1. Korinther 11 geht es um die Handlung – das Essen: Er oder sie *isst* –, nicht um die Eigenschaften von Personen – das Sein: Er oder sie *ist*. Die Korinther waren damals so mit Essen, Trinken und Alkohol beschäftigt (11,21), dass sie teilweise gar nicht merkten, dass jetzt das Abendmahl gefeiert wurde. Das war kein würdiges Verhalten dem Leib Jesu gegenüber, dessen ja im *Essen* des Abendmahls gedacht wird. Die Praxis des Abendmahls in Korinth musste deshalb geändert werden, was Paulus in 11,33-34 erläutert. Die Selbstprüfung in 11,28 meint daher eher die Prüfung der Handlung, des Essens (er *isst*), als des Seins des Menschen (er *ist*). Es geht um die Frage: Bin ich mir bewusst, was ich hier tue? Esse ich das Brot und trinke ich den Wein, weil ich an Jesus und sein Werk denke und diesem Werk zustimme, indem ich um seine Vergebung bitte?

Dass ich als gescheiterter Sünder zum Abendmahl komme, der sich dessen bewusst ist, ist ja die Grundvoraussetzung überhaupt, dass ich Gnade empfangen und sein Kind sein kann.



Ulrich Neuenhausen
leitet das Forum
Wiedenest.

In der Bibel werden wir an einigen Stellen zur Selbstprüfung ermutigt. In diesem Artikel wird die damit einhergehende Verantwortung erläutert.

Lesezeit: 14 Minuten

ANDREAS DROESE

VERANTWORTLICH FÜR MEINE GLAUBENS- GESUNDHEIT

Aufforderung zur Gesundheitsvorsorge

Mediziner klagen, dass viele Menschen häufiger ihr Auto zur Inspektion bringen, als selbst zum Arzt zu gehen. Sie raten dringend zu Vorsorgeuntersuchungen, denn je früher Krankheiten erkannt werden, umso besser lassen sie sich behandeln.

Auch für unser geistliches Leben sind Gesundheitschecks unverzichtbar. Darum fordert Gott uns mehrfach zur Selbstprüfung auf.

Denn auch wenn uns der Glaube an Jesus Christus wichtig ist, bleiben wir nicht automatisch „gesund im Glauben, in der Liebe und in der Standhaftigkeit“ (Tit 2,2¹). Für die Pharisäer war genau das ein Kernproblem: Sie hielten sich in ihrer Gottesbeziehung für so gesund, dass sie Jesus Christus als Arzt ablehnten und meinten, seine Medizin nicht nötig zu haben (vgl. Lk 5,30ff.). Ihr Beispiel zeigt: Die fehlende Bereitschaft, sich selbst zu prüfen, kann uns sowohl für echte Gottes- als auch Selbsterkenntnis blind werden lassen.



Prinzip von Freiheit und Verantwortung

Schon im Paradies eröffnete Gott Adam und Eva die Freiheit, Gott ihre Liebe durch freiwilligen Gehorsam zu zeigen. Grundlage dafür war das eine Gebot, das er ihnen gab. Auch uns hat Gott das Vorrecht der Entscheidungsfreiheit gegeben. Natürlich müssen wir uns die Zuwendung Gottes nicht durch Leistung verdienen, sondern werden ohne Werke allein durch den Glauben an Jesus Christus errettet (Eph 2,8-10, Röm 3,22-24, Phil 3,9ff.). Doch als Jünger sind wir zum Glaubensgehorsam aufgerufen: „Lebt so, wie es der Berufung entspricht, die an euch erging“ (Eph 4,1).

Geistliches Wachstum geschieht nicht automatisch, sondern wird von einem Kampf begleitet, der in unserem Innersten stattfindet. Galater 5 beschreibt, dass die menschliche Natur („das Fleisch“) gegen das kämpft, was Gottes Geist in uns bewirken will – und umgekehrt. Die Aufforderung „Lasst den Geist Gottes euer Verhalten bestimmen!“ (V. 16) zielt auf unsere Verantwortung bei der Ausrichtung unseres Denkens, Redens und Verhaltens. In ähnlicher Weise fordert Gott uns in weiteren Bibelstellen auf, z. B. nach Heiligkeit zu streben (vgl. Hebr 12,14; 1Petr 1,16), unsere Gedanken auf das Himmlische zu richten (Kol 3,1ff.) und uns durch die Erneuerung unseres Denkens verändern zu lassen, um prüfen zu können, was Gottes Wille ist (Röm 12,1ff.).

Wenn wir im Glauben wachsen wollen, ist es darum hilfreich, uns regelmäßig selbst zu prüfen. Wir können uns z. B. fragen:

- Woran merkt der Herr Jesus, dass ich ihn liebe?
- Wie intensiv gebe ich ihm Gelegenheit, durch sein Wort mit mir zu reden?
- Wie gestalte ich mein Gebetsleben?
- Welche Gelegenheiten erkenne und nutze ich, um Jesus zu dienen?
- Woran erkennen andere in meinem Umfeld, dass ich ein Jünger des Herrn Jesus bin?

- Wie ist mein Verhältnis zu den Geschwistern in meiner Gemeinde?
- Gibt es Verhaltensweisen in meinem Leben, die eine gesunde geistliche Entwicklung behindern? Usw.

Bei allen diesen Fragen geht es jedoch nicht um unseren Erfolg, sondern um unsere Treue und Hingabe (z. B. 1Kor. 4,2; 2Kor 5,15; Gal 2,20).

Als Nachfolger des Herrn Jesus ist es meine erste Verantwortung, selbst ein treuer Nachfolger und ein gutes Vorbild zu sein. Darum bin ich aufgefordert, mich selbst zu prüfen und darauf zu achten, ob sich Jesus Christus über mein Denken, Reden und Handeln freuen kann.

Wir sind zwar verantwortlich, aber nicht auf uns allein gestellt

Wir tragen Verantwortung für unsere Beziehung zum Herrn. Gleichzeitig dürfen wir aber auch wissen, dass der Herr Jesus an, in und für uns wirkt (z. B. Kol 1,10ff.). Er hat uns den Heiligen Geist geschenkt, der in uns wohnt. Er hat uns Gaben und Aufgaben gegeben, durch die er uns in sein Handeln einbeziehen will. Er hat uns in seine Gemeinde

gestellt, in der wir Gemeinschaft mit anderen Christen, Unterstützung, Orientierung, Schutz und vieles mehr finden.

Aktiver Glaube zielt darum nicht auf Leistung! Der Herr Jesus erwartet von weder ein „perfektes Christsein“ noch Sündlosigkeit. Als menschliche Wesen werden wir das auf dieser Erde nie erreichen (1Jo 1,8; Jak 3,2). Jesus möchte vielmehr, dass wir eine tiefe, wachsende Beziehung zu ihm haben. Er fragt nach unserer Herzhaltung: Hast du mich lieb? Je mehr wir seinen Charakter und seine Liebe zu uns erkennen, umso mehr wird sich das auf unser praktisches Leben auswirken.

Aufrufe zur Selbstprüfung

Sehen wir uns einige Stellen an, die explizit auf unsere Verantwortung zur Selbstprüfung eingehen:

1. Korinther 11,28: Der Mensch aber prüfe sich selbst

Die Aufforderung steht im Zusammenhang mit Missständen bei der Feier des Abendmahls in Korinth. Die beschriebenen Zustände erinnern mehr an eine chaotische Grillparty als an eine Zeit, in der sich Geschwister gemeinsam auf Jesus Christus und seinen Tod am Kreuz ausrichten. Bei einer kritischen Selbstprüfung hätte den Korinther auffallen sollen, dass sie mehr an sich selbst als an Jesus dachten. Sie hätten gemerkt, dass sie Jesus keine Ehre bereiteten, sondern andere Glaubensgeschwister durch ihre Rücksichtslosigkeit bloßstellten. Ein Abgleich ihrer Praxis mit dem, was sie von Paulus über Sinn und Inhalt des Brotbrechens gelernt hatten, hätten ihnen gezeigt, dass ihr Verhalten weder zur Gemeinschaft mit dem Herrn noch miteinander beitrug.

Offensichtlich führten aber weder die Nöte ärmerer Geschwister (die bei den gemeinsamen Mahlzeiten leer ausgingen) noch ein Gerichtshandeln Gottes unter ihnen dazu, sich selbst zu prüfen.

Der Aufruf zur Selbstprüfung richtet sich nicht an die Allgemeinheit, sondern ausdrücklich an jeden Einzelnen: Jeder Teilnehmer soll

sein eigenes Denken und Verhalten untersuchen – und zwar im Hinblick auf das Verhältnis dem Herrn Jesus und den Glaubensgeschwistern gegenüber.

Das Lexikon erläutert den hier verwendeten griechischen Begriff als einen „Vorgang des Prüfens, Testens und Untersuchens mit der Hoffnung auf ein positives Ergebnis“.² Die Selbstprüfung zielt daher nicht darauf, jemanden vom Brotbrechen fernzuhalten. Stattdessen soll sie zur heilenden Selbst-Erkenntnis führen – und ein Umdenken und Umsteuern (Buße) bewirken, sodass der Gläubige dann mit der richtigen Einstellung und der passenden Art und Weise teilnehmen kann.

Galater 6,4: Ein jeder prüfe sein eigenes Werk

Paulus warnt davor, sich für besser zu halten als andere. Wir dürfen uns darüber freuen, wenn Gott Gelingen bei unserer Mitarbeit in der Gemeinde schenkt. Doch wer seine Befriedigung daraus zieht, auf Fehler und Schwächen anderer hinzuweisen, betrügt sich selbst.

Statt die Werke anderer zu prüfen, um uns „von oben herab“ mit ihnen zu vergleichen, sollen wir unser eigenes Tun überprüfen: Welche Gaben und Gelegenheiten habe ich, und wie nutze ich sie?

Unser Fokus soll darauf gerichtet sein, in der aktuellen Situation zu erkennen und zu tun, was der Herr Jesus von uns ganz persönlich möchte. Denn das ist die Verantwortung, die wir vor ihm tragen, für die wir ihm rechenschaftspflichtig sind und für die jeder Einzelne seinen individuellen Lohn von ihm erhalten wird (z. B. 1Kor 3,8; Röm 2,6; Offb 22,12). Dagegen ist es nicht unsere Aufgabe, uns zum Richter über jemanden zu machen, der im Dienst eines anderen steht (Röm 14,4). Weil Jesus als der Dienstherr Gaben und Aufgaben nach seinem Plan unterschiedlich verteilt, sind Vergleiche unangebracht und führen entweder zu falschem Stolz oder zu unnötigen Minderwertigkeitskomplexen.

Geistliche Christen sehen sich nicht als Konkurrenten, bei denen einer besser als der andere sein

will. Sie verstehen sich als Einheit und dienen einander. Das ist bereits der Gedanke zu Beginn des Abschnitts in Vers 1. Dort wird der Fall beschrieben, dass jemand in eine Sünde hineinstolpert. Die Aufforderung an geistlich gesinnte Geschwister ist es, dieser Person zu helfen und sie „sanft und verständnisvoll wieder auf den richtigen Weg zu bringen“. Auch hier folgt die Aufforderung, auf sich selbst und seine eigene Verantwortung zu achten: „Und dabei gib auf dich selbst acht, dass nicht auch du versucht wirst“ (Gal 6,1b).

Wer jemandem aufhelfen möchte, benötigt selbst Standfestigkeit. Diese bekommen wir nicht durch Selbstsicherheit (die Selbstbetrug sein kann!), sondern durch das demütige Bewusstsein: Auch ich bin verführbar und brauche die Hilfe des Herrn Jesus. Paulus warnt uns ausdrücklich: „Wer daher meint, er stehe fest, der gebe Acht, dass er nicht fällt!“ (1Kor 10,12). Das demütige Bewusstsein meiner eigenen Schwachheit schützt mich selbst und erleichtert es anderen, meine Hilfe anzunehmen.

1. Timotheus 4,16: Habe acht auf dich selbst

Realitäts-Selbst-Checks sind nicht nur im Hinblick auf unsere eigene geistliche Gesundheit wichtig. Unser Leben hat darüber hinaus auch eine Wirkung auf andere. Darum sollen wir eine besondere Aufmerksamkeit auf uns selbst richten, wenn wir als Leiter oder Mitarbeiter Verantwortung tragen. Sowohl 1Tim 4,16 als auch Apg 20,28 setzen das „Achthaben auf sich selbst“ an die erste Stelle. Wenn unser praktisches Verhalten im Alltag im Widerspruch zum Charakter des Herrn Jesus und zum Wort Gottes steht, ist unser Dienst nicht glaubwürdig. Statt Menschen Orientierung zu geben, verwirren wir sie – oder schrecken sie sogar ab.

Egal, ob ich mich als Mitarbeiter in der Kinderstunde, in der Jungschar, beim Büchertisch oder als Ältester engagiere: Ich muss bewusst darauf achten, ein Vorbild zu sein. Genau mit diesem Gedanken beginnt Paulus seine Ermahnung





in 1Tim 4,12: „Du musst aber den Gläubigen in allem, was du sagst und tust, ein Vorbild sein, besonders in Liebe, Glauben und Reinheit“, bevor er in Vers 16 zur Selbstprüfung auffordert: „Habe acht auf dich selbst und die Lehre.“

Warren Wiersbe schreibt dazu: „Gott muss **an** uns arbeiten, bevor er **durch** uns arbeiten kann.“ Wie offen bin ich für dieses Arbeiten Gottes an mir? Prüfe ich mich selbst, um zu erkennen, wo ich Korrektur und Veränderung brauche – und strebe ich danach, selbst in der Jüngerschaft und der Hingabe an Jesus Christus zu wachsen?

Paulus beschreibt sein Ringen um Selbstdisziplin in 1Kor 9,27: „Ich führe einen harten Kampf gegen mich selbst, als wäre mein Körper ein Sklave, dem ich meinen Willen aufzwingen. Denn ich möchte nicht anderen predigen und dann als einer dastehen, der sich selbst nicht an das hält, was er sagt“ (NGÜ).

Fehler anderer erscheinen oft größer

Ohne Frage gehört es zu einem liebevollen Umgang, nicht tatenlos zuzusehen, wie andere ins Verderben rennen. Darum enthält die Bibel neben der Anweisung, auf sich selbst zu achten, auch die Aufforderung, aufeinander achtzuhaben (z. B. Hebr 10,24).

Doch Jesus Christus weist auf unsere Neigung hin, schneller den Splitter im Auge des anderen zu bemerken als den Balken im eige-

nen Auge (Mt 7,3ff.). Auch wenn wir anderen mit einer freundlichen und bedacht formulierten Zurechtweisung helfen wollen, müssen wir vorher sorgfältig prüfen, ob wir selbst nicht ein mindestens ebenso großes Defizit haben.

Mit einem übergriffigen Verhalten überschreiten wir unseren Kompetenzen und schaden unserem Gegenüber. Es ist ein Kennzeichen von Pharisäern, anderen schwerere Lasten aufzuerlegen, als man selbst zu tragen bereit ist (Mt 23,4). Ein Kennzeichen von Jüngern ist dagegen, die Priorität auf die eigene Nachfolge zu legen und danach zu streben, selbst Jesus ähnlicher zu werden.

„Folge du mir nach!“ (Joh 21,22)

Was, wenn die Selbstprüfung ein Defizit aufzeigt?

Wenn eine Vorsorgeuntersuchung auf eine Krankheit hinweist, kann das im ersten Moment schockieren. Auch die Selbsterkenntnis, dass ich nicht so bin, wie ich gerne wäre, kann erschreckend sein. Doch ich darf mir bewusst machen: Jesus Christus ist derjenige, der meine Krankheit am Kreuz getragen hat. Er ist der auferstandene Herr, der mich liebt, mich führen und der Arzt für meine geistliche Gesundheit sein will. Jederzeit darf ich zu ihm kommen, denn Hebräer 4,15-16 ermutigt mich: „Dieser Hohe Priester hat Mitgefühl mit unseren Schwächen, weil ihm die gleichen Versuchungen begegnet sind wie uns – aber er blieb ohne Sünde. Darum wollen wir mit Zuversicht vor

den Thron unseres überaus gnädigen Gottes treten, damit wir Gnade und Erbarmen finden und seine Hilfe zur rechten Zeit empfangen.“

Fazit

Als Nachfolger des Herrn Jesus ist es meine erste Verantwortung, selbst ein treuer Nachfolger und ein gutes Vorbild zu sein. Darum bin ich aufgefordert, mich selbst zu prüfen und darauf zu achten, ob sich Jesus Christus über mein Denken, Reden und Handeln freuen kann.

Charles Haddon Spurgeon bringt es so auf den Punkt: „Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass, anstatt zu versuchen, alle Diener meines Meisters auf einmal auf den richtigen Weg zu bringen, meine erste und wichtigste Arbeit darin besteht, meinem Herrn zu folgen; und ich denke, mein Bruder, dass es für dich weise wäre, zu demselben Schluss zu kommen.“



Andreas Droese, Jahrgang 1968, ist verheiratet mit Antje, Vater von drei Kindern und Großvater. Von Beruf ist er Sparkassendirektor. Daneben engagiert

er sich u. a. im Vorstand der Stiftung der Brüdergemeinden.

- 1 Warum sonst fordert Paulus Titus auf, die älteren Christen auf Kreta ausdrücklich zu diesem Punkt zu belehren?
- 2 Bible-Workshop | Griechisch-Deutsch Strong Lexikon von Gerhard Kautz; als Erklärung zu Schlüssel Nr. 1381.

Der nachfolgende Artikel möchte zu einer aktiven Teilnahme am Abendmahl ermutigen.

Lesezeit: 6 Minuten

BJÖRN GERHARDT

BETEILIGE DICH ZU SEINEM GEDÄCHTNIS

In Lukas 22,19 fordert Jesus seine Jünger auf, dieses Mahl zu seinem Gedächtnis fortzuführen. In 1. Korinther 11,24.25 wiederholt Paulus diesen Aufruf und ergänzt, dass wir außerdem den Tod des HERRN verkünden.

Bemerkenswert, dass es das einzige Mal ist, an dem sich Jesus in den Vordergrund stellt. Sonst hat er alles immer zur Ehre des Vaters getan. Hier fordert er die Jünger auf, ganz konkret an ihn zu denken.

Jesus selbst legt die inhaltlichen Schwerpunkte für dieses Gedenken fest: sein geopferter Leib und sein vergossenes Blut. Damit natürlich auch seinen Tod und dessen Ursache und Auswirkung. Während man die Stellen in Matthäus und Markus vielleicht noch missverstehen kann, wird spätestens in Lukas und im Korintherbrief klar, dass es sich hierbei um einen rein symbolischen Akt handelt, der eben sein Erlösungswerk zum Inhalt haben sollte.

Jesus hatte ein starkes, sehnsüchtiges Verlangen danach, dieses Mahl mit seinen Jüngern zu feiern (Lk 22,15). Und er begründet auch, warum: weil er erst beim Wiedersehen mit seinen Jüngern im Himmel wieder daran teilnehmen wird (Lk 22,16; Mt 26,29; Mk 14,25). Auch hier wird deutlich, dass Jesus bei all dem Schrecken und der Qual, die

er zu erwarten hatte, auch die unbeschreibliche Freude vor Augen hatte, die sein Werk bedeuten würde (Hebr 12,2). Gleichzeitig macht er seinen Jüngern klar, dass sie bei ihm im Himmel sein werden.

Jesus macht in seinem hohepriesterlichen Gebet im Johannes-evangelium (Joh 17) deutlich, dass er sich die vollkommene Einheit mit uns und dem Vater wünscht. Genau die hat er auch vor Augen, als er das Mahl einsetzt. Seine freudige Sehnsucht beinhaltet die Rückkehr zu seinem Vater im Himmel, damit untrennbar verbunden die vollkommene Gemeinschaft mit seinen Jüngern und damit auch mit allen anderen Kindern Gottes.

Die Einsetzung des Abend- oder Gedächtnismahles ist sein Abschiedsgeschenk an seine Jünger oder besser gesagt: ein Willkommensgeschenk an den irdischen Teil seiner neugeborenen Gemeinde. Und es ist mehr als ein bloßes Erinnern. Es ist auch die Sorge um die Seele seiner Nachfolger.

Das Johannesevangelium berichtet nur kurz vom Passahmahl. Dafür ausführlich von der Fußwaschung, die im Rahmen dieses Mahls stattgefunden hat. Das war ein erniedrigender Dienst: anderen den Dreck von den Füßen zu waschen. Jesus macht das, zum Entsetzen der Jünger, selbst. Damit erteilt er ihnen und uns eine Lektion in



Sachen Demut und gibt uns eine Verheißung mit: „Glücklich, wenn ihr dies tut“ (Joh 13,17). Mit dieser Lektion eröffnet er das Gedächtnismahl: Er demütigt sich vollständig, um die Gemeinschaft der Menschen mit Gott wieder zu ermöglichen. Er wird Mensch und opfert seinen Leib und sein Blut. Das ist der Gipfel seiner Liebe. Im Rahmen des Mahls erlässt er auch ein neues Gebot an seine Jünger: einander zu lieben (Joh 13,34). Es ist auch die Grundlage für Mission, denn daran wird man erkennen, dass sie zu Jesus gehören.

Das Feiern des Gedächtnismahls wird dadurch zu einer intensiven, lebenserhaltenden Seelsorgemaßnahme für die ganze Gemeinde. Dort sollte das Herz der Gemeinde schlagen.

Christus ist für die Einheit der Menschen mit Gott gestorben. Das macht deutlich, wie wichtig auch die Einheit der Gemeinde ist. Sie kann und wird leider durch viele Dinge gestört. Das Gedächtnismahl kann lindernd und prophylaktisch wirken. Dazu muss aber jeder Gläubige von Herzen aufrichtig daran teilnehmen. Hier sind die Brüder besonders zur aktiven Gestaltung aufgerufen: Lieder, Gebete oder Wortbeiträge, die Jesu Werk am Kreuz zum Inhalt haben, sind da goldrichtig. Lasst euch, liebe Brüder, nicht davon abhalten, euer Opfer zum Mahl beizutragen. Der Feind schläft nicht. Mit dem Tod des HERRN verkünden wir ja auch die Niederlage der Schlange. Daher hat der Vater der Lüge ein Interesse daran, so viele wie möglich vom Dienst am Gedächtnis abzuhalten.

Gerade für die, die üblicherweise nicht vor der Gemeinde sprechen, ist es eine große Überwindung, sich zu beteiligen. Aber wenn dein Herz für Jesus schlägt, wieso solltest du schweigen? Er hat den bitteren Kelch des Leides bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken. Da werden wir doch ein wenig Lampenfieber überwinden können.

Natürlich gibt es berechtigte Gründe, die von einer Teilnahme oder von einer Beteiligung abhalten sollten. Da sind einfache Gründe wie zum Beispiel ein schlechter

Tag, an dem man sich so gut wie gar nicht konzentrieren kann. Wenn da die Anbetung still im eigenen Herzen stattfindet, ist das sicher angemessen. Die Beiträge vor der Gemeinde sollten schon in gewisser Weise zueinander passen. Schließlich sollen wir als Gemeinde einmütig und nicht als lose Sammlung vor Gott auftreten.

**Achten wir darauf:
Bei der Mahlfeier
steht er im Mittel-
punkt, nicht un-
ser persönliches
Glück.**

Aber gerade wenn offene, unbereinigte Sünde im Raum steht, verbietet sich eine Teilnahme am Mahl. Jesus sagt, dass er uns nicht vergibt, wenn wir andern nicht vergeben (Mt 6,15). Wie kann ich dann am Gedächtnismahl teilhaben? Das wäre Heuchelei.

Zweifel, ob der Beitrag passt, kann man mit dem Wort Gottes ersticken: Dient er der Erinnerung an das Erlösungswerk? Steht Jesus im Vordergrund? Wenn dann auch noch ein anderer Beitrag der Auslöser für deine Gedanken gewesen ist, dann trau dich und bring dein Opfer des Lobes vor die Gemeinde.

Vielleicht hilft auch die Orientierung an den Kernpunkten seines Werkes:

- Er ist Mensch geworden. Schon diese Erniedrigung, wie sie in Philipper 2 treffend zusammengefasst ist, ist ein Zeichen großer Liebe.
- Den Leib, den er hat schlagen lassen.
- Den Spott, den er ertragen hat.
- Den Hass, die Ablehnung.
- Sein Blut, das er hat fließen lassen,
 - als man ihm die Spottkrone

- aus Dornen aufsetzte und auf das Haupt schlug,
- als man seinen Rücken mit der Geißel pflügte.
- Als man ihn mit Nägeln durchbohrte
- und als man ihn in die Seite stach.
- Sein Ausharren, als sie ihn am Kreuz lästerten.
- Seine Liebe, als er am Kreuz hängend ein offenes Ohr für den hatte, der ihn kurz zuvor noch gelästert hatte (Lk 23,42.43). Oder als er sich um seine Mutter kümmerte (Joh 19,26.27).
- Seine klare Ausrichtung, als er Essig mit Galle ablehnte, denn das hätte sein Leid gelindert (Betäubungsmittel).
- Seine totale Macht, die zum Ausdruck kommt, als er laut ruft: „Es ist vollbracht.“ Er hat ausgehalten und das Ende selbst bestimmt.
- Er lebt! Er hat gesiegt und der Schlange den Kopf zertreten (vgl. 1Mo 3,15).
- Sein Vorbild an Demut, das er uns damit ist.

Aber achten wir darauf: Bei der Mahlfeier steht er im Mittelpunkt, nicht unser persönliches Glück. Aber natürlich ist dieses Glück auch mit jedem Gedanken an ihn verbunden.

Lassen wir uns dabei überraschen, was der Heilige Geist unseren hingeebenen Herzen noch zeigt zur Ehre unseres geliebten HERRN. Besinnen wir uns in der Stunde des Gedächtnisses auf die Grundlage unseres Glaubens, die unser Herr Jesus Christus gelegt hat.



Björn Gerhardt, verheiratet mit Julia, Vater von drei Kindern. Er arbeitet als Ingenieur in einem mittelständischen Unternehmen.

THOMAS KLEINE

Rezension: „Wie die Luft, die wir atmen“

Lesezeit: 2 Minuten



Glen Scrivener
Wie die Luft, die wir atmen
 CV Dillenburg
 Hardcover, 272 S., 19,90 €
 Best.-Nr.: 271878
www.cb-buchshop.de

Wie die Luft, die wir atmen“ richtet sich an drei Zielgruppen: „Unreligiöse“ (S. 13), „ehemals Religiöse“ (S. 14) und „die Frommen“ (S. 16). Alle drei Gruppen werden am Ende des Buches abgeholt: die Unreligiösen mit der Anregung, Jesus Christus persönlich kennenzulernen (S. 243 ff.), die ehemals Religiösen mit der Ermutigung, verlorenes Vertrauen wiederherzustellen (S. 247 ff.), und an die Frommen geht der klare Appell, anders zu sein (S. 251 ff.): „Die Gemeinde Jesu hat die Welt dort am meisten verändert, wo sie sich am meisten von ihr unterschieden hat“ (S. 252).

Der Einschränkung des Autors auf S. 20 „Ich [schreibe] zunächst für Leser der englischsprachigen Welt“ und bzgl. der Verbundenheit mit der anglikanischen Kirche (S. 12, 20) hätte es nicht bedurft, denn dieses Buch ist für eine umfassende Leserschaft geschrieben. Der (nicht christliche) Historiker und Erfolgsautor von „Herrschaft: Die Entstehung des Westens“ Tom Holland schreibt über dieses Buch: „Man muss kein Christ sein, um die Kraft von Glen Scriveners Argumentation in diesem ebenso engagierten wie unterhaltsamen Buch zu schätzen.“

Dieses Buch ist ein apologetisches Meisterwerk mit einer Vielzahl von Beispielen aus Geschichte und Gegenwart, eine Fundgrube an Zitaten und aktuellen Statistiken über unsere Gesellschaft. Sieben Kapitel widmen sich jeweils einem der folgenden Grundwerte: Gleichheit | Barmherzigkeit | Freiwilligkeit | Aufklärung | Wissenschaft | Freiheit | Fortschritt. Dabei

schreitet der Autor bei den Werten historisch die Menschheitsgeschichte von 1. Mose 1 bis George Floyd ab und schreckt nicht davor zurück, menschliches Fehlverhalten deutlich anzuprangern: „Die Empörungstürme, die durch die sozialen Medien fegen, bedeuten, dass Tausende Menschen gleichzeitig in die Rolle des Richters, der Jury und des Henkers schlüpfen können. Und während der Angeklagte unter der Shitstorm-Lawine begraben wird, können sich die vielen, die ihn fertigmachen, wieder in der großen Masse verstecken: ‚Die Schneeflocke muss sich ja auch nie für die ganze Lawine verantwortlich fühlen.‘ Die Rolle des Inquisitors ist sozusagen demokratisiert worden. Jeder ist jederzeit herzlich eingeladen, sich dem Internet-Mob auf Twitter & Co. anzuschließen. Der Haken ist nur: Wenn jeder bei dem großen Mobbing mitmachen kann, wer garantiert uns dann, dass nicht auch jeder selbst das nächste Opfer werden kann?“ (S. 218).

Gleichzeitig zeigt Scrivener auf, wie sehr Jesus Christus unser ethisches Denken geprägt hat. Damit hält das Buch gerade auch für Christen viele Ermutigungen bereit. So führt Scrivener im Rahmen seiner Darstellung der griechischen Mythologie auf S. 41 aus: „Wenn Mars im Frieden kam, legte er seinen Speer ab, zum Zeichen seiner Großmut. Der Christengott hatte seinen Speer nicht abgelegt, im Gegenteil: Ein römischer Soldat stieß ihm einen Speer in die Seite, als er den Tod eines Sklaven starb.“ Er ergänzt im Zusammenhang mit der römischen Geschichte auf S. 79: „Als ihm am Ende der Kreuzigung ein römischer Centurio einen Speer in die Seite sticht, um seinen Job ab-

zuschließen, stoßen zwei sehr unterschiedliche Bilder von Größe zusammen: hier der Centurio als Vertreter der kaiserlichen Macht, dort Jesus, das verachtete, unschuldige Opfer menschlicher Ungerechtigkeit. An welchem Ende des Speers ist nun die wahre Größe zu finden, die wahre Herrlichkeit, die wahre Macht?“

Das Buch schließt stark ab, indem es die Notwendigkeit der Vergabung durch Jesus Christus herausarbeitet. Anhand der sieben zuvor genannten Werte macht Scrivener deutlich, dass genau diese Werte uns verurteilen und auch der Abriss der Menschheitsgeschichte uns richtet. „Wir brauchen so dringend etwas, das mehr ist als Werte – wir brauchen jemanden, der mehr ist. Wir brauchen eine Person, die nicht nur das Beste von uns erwartet, sondern uns auch das Schlimmste vergibt ... Die Geschichte kann uns nicht vergeben, sie kann uns nur richten. Werte können nicht vergeben, sondern nur verurteilen. Aber bei Gott ist Vergabung. Er steht über den Werten. Es steht ihm frei, uns besser zu behandeln, als unsere Gesetzlosigkeit das verdient hat. Ja, er verspricht uns, uns zu vergeben, wenn wir nur mit unserer Schuld zu ihm kommen“ (S. 221 f.). Deutlich wird, dass hinter der Geschichte der Ewige und über allen Werten der Gott steht, der diese Werte nicht nur verkörpert, sondern auch Gnade schenkt, um meine Schuld zu vergeben.

Sam Chan bringt es in seiner Empfehlung zusammenfassend ausgezeichnet auf den Punkt: „Es zeigt uns die Geschichte hinter unseren Werten. In diesem Buch lernen wir den Komponisten kennen, dessen Lieder wir singen.“

Mit dem folgenden Artikel beginnen wir mit der neuen Rubrik „Zeitansage“. Hier soll es um aktuelle Themen gehen, die „in der Luft liegen“, oder um Zeitfragen.

Lesezeit: 4 Minuten

RALF KAEMPER

VERSTAND UND GEFÜHLE – WIE FINDE ICH DIE BALANCE?

Fühlen und Denken sind wesentliche Funktionen des menschlichen Bewusstseins. Dass wir fühlen können, unterscheidet uns von der Maschine. Diese kann messen, aber nicht fühlen. Dass wir Verstand haben, unterscheidet uns von den Tieren. Deshalb bezeichnet Aristoteles den Menschen als *zoon logikon* (gr., *animal rationale* lt.): Der Mensch ist das Lebewesen, das denkt. Er kann urteilen, Schlüsse ziehen. Diese wichtige Form des Denkens gibt es bei Tieren nicht, obwohl auch Tiere Zusammenhänge (Kausalität) erkennen können.

Verstand und Gefühle – beides ist wichtig! Wenn Gefühle fehlen – z. B. Einfühlungsvermögen oder Mitleid –, sinkt der Mensch auf das Niveau einer Maschine. „Verliert“ er den Verstand, ist er vom tierischen Triebverhalten oft kaum noch entfernt.

Verstand und Gefühle – beide haben unterschiedliche Funktionen. Gefühle sind eine starke Kraft, motivieren und begeistern uns, wecken Leidenschaft. Manchmal leider auch für das Falsche. Denn Gefühle kennen im Gegensatz zur Vernunft keine Kategorien wie richtig oder falsch – wir fühlen eben so, wie wir fühlen.

Wenn wir etwas als richtig oder falsch erkannt haben, und die Gefühle ziehen nicht mit, wird es mühsam. Disziplin und Willenskraft sind wichtig – aber ständig gegen unsere Gefühle anzukämpfen ist sehr anstrengend.

Denken und Verstand adeln den Menschen gegenüber dem Tier, sind Teil der Gottesebenbildlichkeit. Sie haben gewaltige Leistungen ermöglicht. Was da z. B. in einer Uni-Bibliothek an menschlicher Verstandesleistung zusammenkommt, wäre in der Tierwelt „undenkbar“. Von den ganzen technischen Errungenschaften mal ganz abgesehen. Und während ich das schreibe, merke ich schon, wie ambivalent das Ganze ist: Auch Rationalität kann klare Schattenseiten haben.¹

Nicht nur Gefühle können falsch sein, auch der Verstand kann irren. Wenn wir etwas unbedingt wollen, finden wir schnell Argumente dafür, auch aus der Bibel. Luther hat die Vernunft deshalb als Hure des Teufels bezeichnet.

„Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt“, sagt Blaise Pascal. Verstand und Gefühl sind interessengeleitet. Beide haben ihre Gründe, sind von tieferen Motiven bestimmt. Und bedürfen deshalb oft der Korrektur.

Dabei ist der Verstand im Vorteil. Er kann durchaus fehlgeleitete Gefühle erkennen.

„Jetzt sei doch vernünftig!“, ist oft der letzte Versuch, jemand zu korrigieren, der völlig von seinen Gefühlen übermannt wird. Wir wissen: Wenn wir uns nur von unseren Gefühlen leiten lassen, wird es schwierig.

Aber wer korrigiert den Verstand, der ja auch irren kann? Manchmal ein Gefühl. Wir haben eine Intuition, dass etwas nicht stimmt. Das

kann sehr wichtig sein, ist aber begrenzt.

Paulus schreibt, dass er „jeden Gedanken gefangen (nimmt) unter den Gehorsam Christi“ (2Kor 10,5). Maßstab ist dabei Gottes Wort, die Bibel. Wir können natürlich auch hier etwas falsch verstehen. Deshalb brauchen wir einander. Erkenntnis ist ein Gemeinschaftsprojekt. Wir erkennen „mit allen Heiligen“ (Eph 3,18)

Was aber tun wir, wenn wir falsch fühlen? Wenn wir hassen, obwohl wir lieben sollen? Wenn wir etwas begehren, das verboten ist? Hier haben wir als Christen das Vorrecht, zu Gott gehen zu können, der uns besser kennt als wir selbst. Er ist der Herzenskenner. „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der HERR, kann das Herz ergründen“, lesen wir in Jer 17,9f. (LUT). Und weil uns Gott besser versteht als wir uns selbst, dürfen wir ihn bitten, unser Herz zu verändern – unser Denken, Fühlen und Wollen. Wir können mit David beten: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir einen festen Geist!“ (Psalm 51,12).

Dieser Text ist die Überarbeitung eines Artikels, der bereits auf steps-leaders.de erschienen ist.

¹ Siehe dazu z. B. „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno.

Als Mose Gott bittet, seine Herrlichkeit sehen zu dürfen, verweigert ihm Gott dies mit dem Hinweis: „Kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (2Mo 33,20). Und wir? „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ (Joh 1,14) – und leben noch! Warum das möglich wurde, zeigt der folgende Buchauszug.

Lesezeit: 8 Minuten

NICK TUCKER

DER UNSICHTBARE IST ERSCHIENEN

Manchmal sagen ein paar Worte mehr als eine ganze Bibliothek. „Mr. Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer ab!“ ist ein kurzer Satz, aber er brachte eine Situation zum Ausdruck, in der das Ende des Kalten Krieges nicht nur möglich, sondern auch real zu sein schien. Es könnte gut sein, dass diese Worte dazu beitrugen, eine der tiefgreifendsten politischen Wenden in der gesamten Menschheitsgeschichte herbeizuführen.¹

Doch Reagans Satz ist nichts im Vergleich zu dem 14. Vers des Johannesevangeliums (der auch im Griechischen aus nur neun Worten besteht): „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14).

In diesen Worten liegt eine ganze Welt. Johannes sagt uns, dass Gott selbst, der Schöpfer von allem – der Gott, der von Anfang an da war – ein Mensch wurde. Früher hatte Gott bei seinem Volk im Bundeszelt gewohnt, später dann im Tempel in Jerusalem. Doch jetzt kam er auf eine ganz neue Art und Weise zu den Israeliten: Er wurde selbst einer von ihnen. Gott hat keinen Körper und ist unsichtbar – aber plötzlich war er da, und man konnte ihn anschauen und anfassen. Genauso hat Johannes in seinem ersten Brief an die junge Kirche seine eigene Begegnung mit Jesus beschrieben:

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens ... verkündigen wir auch euch.“ (1Joh 1,1,3)

Der unnahbar herrliche Gott wurde nahbar und sichtbar, um Menschen wie Sie und mich, die ohne ihn entfremdet und ruhelos sind, zu retten und nach Hause zu holen.

In Kapitel 4 sahen wir, dass der erste Brief des Paulus an Timotheus gleichsam eingerahmt wird von zwei Lobpreisgebeten über Gottes Güte, die beide seine Unsichtbarkeit betonen. Nun, ungefähr in der Mitte des Briefes, zwischen diesen beiden Gebeten, formuliert Paulus sein großes Anliegen für die Christen in Ephesus, zu denen er Timotheus als seinen Vertreter gesandt hatte:

Lieber Timotheus,
ich schreibe dir das alles, obwohl ich hoffe, dich bald besuchen zu können. Wenn sich mein Kommen aber verzögert, sollst du wissen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss.

Damit meine ich die Gemeinde des lebendigen Gottes, den Stützpfiler und das Bollwerk der Wahrheit. Und niemand kann bestreiten, wie groß und einzigartig die geheimnisvolle Wahrheit unseres Glaubens ist:

Er hat sich gezeigt in Fleisch und Blut und wurde beglaubigt durch Gottes Geist, und so haben ihn die Engel gesehen. Er wird gepredigt unter den Völkern und findet Glauben in aller Welt und ist im Himmel mit Ehre gekrönt. (1Tim 3,14-16; NeÜ)

Wir können uns hier nicht so in diese Verse vertiefen, wie ich das am liebsten täte. Die Vision der Gemeinde als „Haus“ Gottes, das der Welt Gottes Wahrheit bringt, ist gewaltig. Ich möchte hier einfach auf das Erste hinweisen, das Paulus über das „Geheimnis“ des Evangeliums sagt: Gott „hat sich gezeigt“.

Mitten in einem Brief, der vom Lobpreis auf den unsichtbaren Gott förmlich eingeklammert wird, stellt Paulus etwas fest, das uns so bekannt ist, dass es seine geradezu schockierende Wirkung vielleicht schon wieder verloren hat: Der unsichtbare Gott hat sich gezeigt! Menschen haben ihn gesehen. Der Gott, der so unvorstellbar groß ist, dass es absolut unmöglich ist, ihn zu sehen, hat sich sichtbar gemacht. Der Gott, der so unvorstellbar heilig ist, dass er unmöglich das Böse anschauen kann, hat mitten im Chaos gelebt.

Warum hat er das getan? Wir finden die Antwort am Anfang des Briefes, und aus ihr speisen sich die Anbetung und der Lobpreis des Paulus: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten“ (1Tim 1,15; NeÜ). Der unnahbar herrliche Gott wurde nahbar und sichtbar, um Menschen wie Sie und mich, die ohne ihn entfremdet und ruhelos sind, zu retten und nach Hause zu holen.

Und als ob das noch nicht genug ist, endet der Brief mit einem zweiten Kommen Gottes, und auch

dieses steht im Kontext eines Lobpreisgebetes an den unsichtbaren Gott:

Erfülle deinen Auftrag tadellos und sauber, bis unser Herr Jesus Christus sichtbar wiederkommt. Wann das geschehen wird, bestimmt der in sich vollkommene und alleinige Herrscher, der König aller Könige und Herr aller Herren, der als einziger Unsterblichkeit besitzt und ein unzugängliches Licht bewohnt, den kein Mensch je gesehen hat und kein Mensch jemals sehen kann. Ihm gebührt Ehre und ewige Macht! Amen. (1Tim 6,14-16; NeÜ)

Der unsichtbare Gott hat sich gezeigt! Menschen haben ihn gesehen. Der Gott, der so unvorstellbar groß ist, dass es absolut unmöglich ist, ihn zu sehen, hat sich sichtbar gemacht.

Der ganze Brief, in dem Paulus seine Strategie darlegt, die verfahrenere Gemeinde in Ephesus wieder auf den richtigen Kurs zu bringen, ist also um das zweifache Erscheinen des unsichtbaren Gottes aufgebaut.

Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten, und einst wird er sichtbar wiederkommen, und dieses zweite Kommen wird das Ende und den Neuanfang aller Dinge bringen.

Und dieses doppelte Kommen Gottes bildet nicht nur die Klammer des 1. Timotheusbriefes, sondern die Klammer der gesamten Epoche, in der wir zurzeit leben. Dies sind die beiden großen Fixpunkte der Menschheitsgeschichte, zwischen denen wir eine klare Linie ziehen können – eine Linie, die uns zeigt,

was der Sinn unseres Lebens ist und wie wir als das Haus Gottes leben können. Das Christenleben kann schwer werden. Manchmal scheint der unsichtbare Gott meilenweit von unserer Realität entfernt zu sein – besonders dann, wenn wir Ungerechtigkeit erleiden. Wie die Märtyrer in Offenbarung 6,10 rufen leidende Christen in aller Welt: Herr, wie lange noch? Und selbst dann, wenn das Leben gut für uns läuft, ist es nicht leicht, im Glauben und nicht im Schauen zu leben und in das Reich Gottes und nicht in die Schätze dieser Erde zu investieren. Aber Paulus macht uns Mut: Jesus ist schon einmal im Laufe der Geschichte erschienen, so real, dass man ihn berühren konnte. Und das ist die Garantie dafür, dass er noch einmal kommen wird – genauso real und verlässlich, ja, noch mehr.

Wir leben auf der direkten Linie zwischen seinem ersten und seinem zweiten Kommen. Er wird bald wiederkommen. Und während wir warten, dürfen wir uns davon stärken lassen, wer Gott ist. Hinter dem Kommen Christi liegt das unergründliche Geheimnis der Gnade und Güte Gottes. In Jesus wurde Gott klein genug, um uns in der dunklen Höhle, in der wir uns versteckt hatten, aufzuspüren und uns hinauszuführen in sein eigentlich unzugängliches Licht.

Nick Tucker
12 Dinge, die Gott nicht tun kann

Und warum wir deshalb besser schlafen können,
S. 77–81

2023, CV Dillenburg,
Pb., 160 S.,

14,90 €,

Best.-Nr. 271877,

www.cb-buchshop.de



1 Der Satz gehörte zu einer Rede, die US-Präsident Ronald Reagan am 12. Juni 1987 in Westberlin hielt und in der er den sowjetischen Staatschef Michail Gorbatschow dazu aufforderte, die Berliner Mauer zu öffnen, die seit 1961 West- und Ostberlin trennte. Die Historiker sind sich nicht einig, wie bedeutsam die Rede wirklich war, aber Tatsache ist, dass zwei Jahre später die Mauer tatsächlich fiel und eine neue politische Ära in Europa begann.

In 2024 beginnen wir eine neue Reihe zum Thema „Tiefer glauben“ mit Auszügen aus dem gleichnamigen Andachtsbuch von David Gooding. Wir starten mit einer Auslegung zum Thema „sich selbst prüfen beim Abendmahl“ ...

Lesezeit: 4 Minuten

DAVID GOODING

SEIN VERHALTEN IST MANCHMAL SCHON EIN WENIG MERKWÜRDIG!

Und er nahm einen Kelch und dankte und gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus! Denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. (Mt 26,27-28)

Manchmal kommt mir ein schlimmer Gedanke in den Sinn (verzeihen Sie mir das bitte!). Sie haben viele Male am Abendmahl teilgenommen. Darf ich Sie offen bitten, die Bedingungen des Bundes auswendig aufzusagen? Ich gehe davon aus, dass Sie das können! Es gab Zeiten, da hatte ich es nicht gekonnt.

Die Bedingungen des Bundes werden im Neuen Testament wiederholt: „*Meine Gesetze gebe ich in ihren Sinn und werde sie auch auf ihre Herzen schreiben*“ (Hebr 8,10; 10,16). Während er uns den Kelch reicht und sagt: „Dies ist mein Blut des Bundes“, erinnert uns unser Herr Jesus an Folgendes: „*Meine Gesetze gebe ich in ihren Sinn und werde sie auch auf ihre Herzen schreiben*.“ Wenn der Herr mir den Kelch mit seiner Verheißung reicht, sollte meine Antwort lauten: „Herr, bitte schreibe deine Gesetze tiefer auf mein Herz und deutlicher in

meinen Sinn, damit ich im Sinne deines Willens und deiner Gebote denke und mein Herz sich immer mehr danach sehnt zu tun, was du sagst.“

Aus diesem Grund gibt Paulus uns in diesem Kontext seinen apostolischen Rat. Er sagt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch“ (1Kor 11,28). Was bedeutet das? Nun, ich kann Ihnen sagen, was es für mich bedeutet. Ich weiß: So, wie ich hier stehe – und meine Freunde wissen es besser als ich –, bin ich noch nicht so, wie ich sein sollte. Ich hoffe, dass sie ein paar christliche Tugenden in mir finden. Manchmal reden sie so wohlwollend, dass es klingt, als sei es tatsächlich so. Im stillen Kämmerlein jedoch sagen sie: „Du kennst ihn ja. Sein Verhalten ist manchmal schon ein wenig merkwürdig!“ Sie meinen das natürlich gut und haben recht! Aber ich soll mich selbst prüfen. Nicht, um auf ungesunde Weise nach innen gerichtet zu sein, sondern um zum Herrn zu sagen: „Herr, wenn ich mich selbst prüfe und so zum Abendmahl gehe, gibt es da Dinge, die ich diese Woche getan habe, die nicht so sind, wie ich es mir wünschen würde oder wie du es forderst.“ Das heißt nicht, dass ich perfekt sein muss, um zum

Mahl zu kommen. Es ist jedoch erforderlich, dass ich mich selbst prüfe. Und dann darf ich kommen, um wieder diese kostbaren Worte zu hören: „Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Auszug aus:

David Gooding

Tiefer Glauben – 365 Andachten zum Weiterdenken, S. 479f.

(20. Dezember)

Gb., 528 S., 24,90 €

2022, CV Dillenburg

Best.-Nr. 271323

www.cb-buchshop.de





ANDREAS FETT

IN LETZTER NACHT

1) In letzter Nacht der Niedrigkeit versprachst Du uns: „Es ist so weit. Ich gehe jetzt zum Vater hin, von dem Ich ausgegangen bin.“ Du tatest stets, was Ihm gefiel. Du liebtest uns bis an das Ziel. Empfang dafür den Lobgesang als Dank für Deinen Opfergang.

2) „Dies ist mein Leib, nehmt hin und esst, damit ihr mich niemals vergesst. Dies ist mein Blut, nehmt hin und trinkt, damit nicht euer Glaube sinkt.“ Ja, dieser Wein und dieses Brot erinnern uns an Deinen Tod. Versöhnung kommt uns nur zugut in Deinem Fleisch und Deinem Blut.

3) Ja, dieser Kelch, wir segnen ihn, Gemeinschaft liegt für uns darin. Ja, dieses Brot, wir haben teil an Deinen Leib zu unserm Heil. Und sind wir uns noch fremd und fern, wir werden eins am Tisch des Herrn. In Christus sind wir einverleibt, dass Glaube, Hoffnung, Liebe bleibt.

4) Auf Deinem Tod für uns beruht der neue Bund in Deinem Blut. Das Brot ernährt, der Wein erfreut, wir sehn und schmecken es erneut. Bald trinken wir den Kelch zugleich ganz neu in Deines Vaters Reich. Du bist das wahre Passahlamm, Herr, komme bald als Bräutigam!



Andreas Fett, geb. 1967 in Bad Kreuznach, seit 1995 mit seiner Frau Gabi verheiratet. Sie haben vier Kinder und acht Enkelkinder. Die Familie wohnt im Freizeitheim Schoppen bei Meinerzhagen (NRW). Dort haben sie auch ihre gemeindliche Heimat.